

Ausgabe September/Oktober 2009

GoetheSpektrum

Das Mitarbeitermagazin der Goethe-Universität Frankfurt

4/09



Ein Up-GRADE, bitte!

Start der Goethe-Graduate Academy

Seite 3



Tipps vom Betriebsarzt zum Gripeschutz

Seite 8



Unterwegs mit ...

... Manfred Wessel im Botanischen Garten

Seite 11

Mehr Flexibilität durch Homeoffice-Tage

Dienstvereinbarung zur Alternierenden Telearbeit kommt gut an

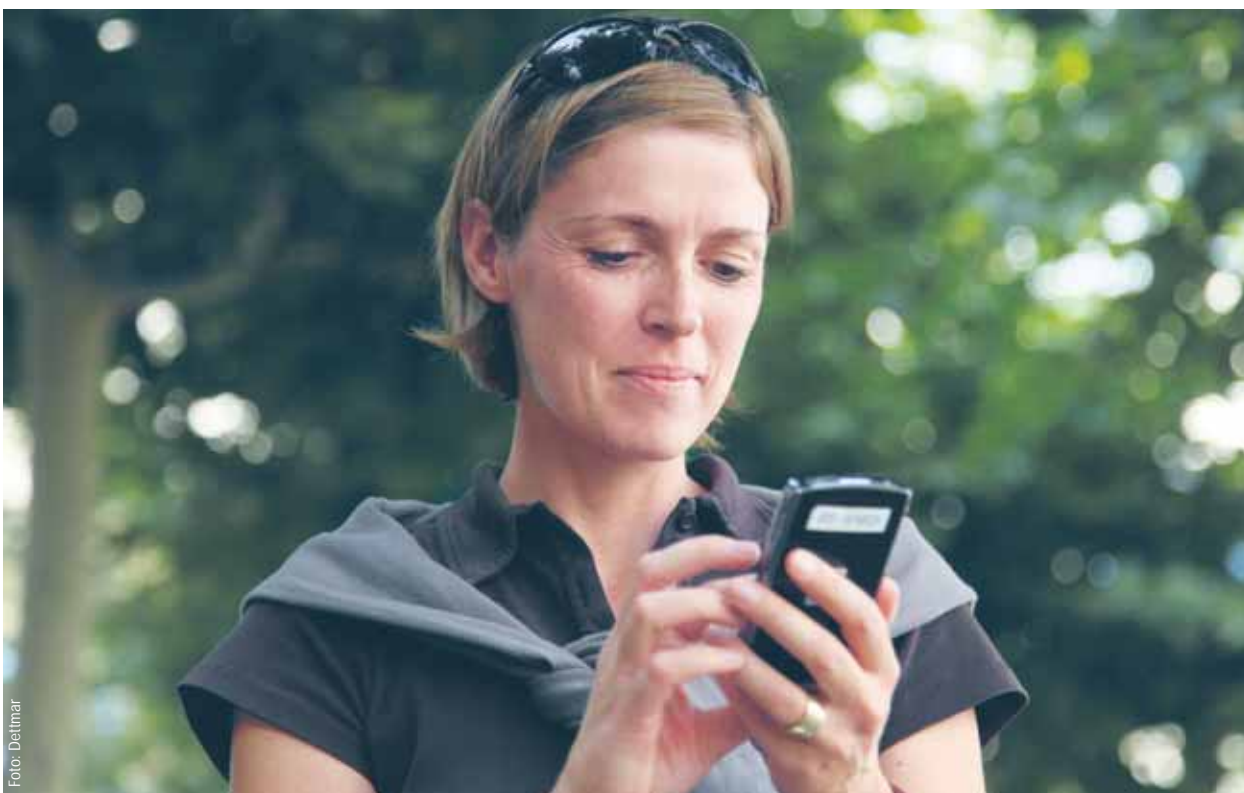


Foto: Deltmar

Dank Telearbeitsplatz und Blackberry ist Dr. Antje Judt, Leiterin Fachbereichsservices im Dekanat Wirtschaftswissenschaften, auch für die Kolleginnen und Kollegen erreichbar, wenn sie nicht in der Universität vor Ort ist.

Im März dieses Jahres vereinbarte das Land Hessen mit den Gewerkschaften die dauerhafte Einführung von Alternierender Telearbeit innerhalb der Landesverwaltung. Das Ziel: die Anzahl der bestehenden Telearbeitsplätze bis zum Jahr 2013 auf 1.500 zu erhöhen. „Da die Stiftungsuniversität aber nicht mehr Teil der Landesverwaltung ist, mussten für diese eigene Regelungen vereinbart werden“, erläutert Petra Buchberger, Vorsitzende des Personalsrats. Die Universität hat als zertifizierte familienfreundliche Hochschule ein Interesse daran, das Konzept weiterzuführen, zumal Alternierende Telearbeit nachweislich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Effizienz der Beschäftigten steigert. Ein Homeoffice kann aber nur genehmigt werden, falls „es die dienstlichen Interessen zulassen“, betont Personalreferent Dr. Stefan Meyer.

Eine der derzeit zehn Telearbeitenden an der Universität ist Dr. Antje Judt, Leiterin der Abteilung Fachbereichsservices im Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. „Ich habe nach der Geburt meines Sohnes vor zwei Jahren mit der Telearbeit begonnen und konnte dadurch schnell wieder mit einem relativ großen Stundenumfang arbeiten. Ohne die Dienstvereinbarung hätte ich das nicht machen können“, berichtet Judt. Ihre Aufgaben liegen in den Bereichen Strategie, Controlling und Projektmanagement und

eignen sich aufgrund der eher konzeptionellen Ausrichtung für einen Telearbeitsplatz sehr gut. Antje Judt hat ihre Vollzeitstelle reduziert auf eine Zweidrittelstelle und arbeitet ein Viertel der 28 Stunden daheim. „Das war natürlich zunächst eine Umstellung auch für die Kollegen und Vorgesetzten. Aber das Modell wird gut akzeptiert, weil ich an meinen Homeoffice-Tagen mehrmals am Tag meine Mails beantworte. Wenn ich nicht am Arbeitsplatz bin, dann habe ich meinen Blackberry bei mir. Auch die Dekane wissen, dass sie mich jederzeit anrufen können.“

Den Flurfunk nicht unterschätzen

Uwe Reh arbeitet in der Abteilung des Hessischen BibliotheksInformationsSystems (HeBIS), die für die Informationstechnologie der Universitätsbibliothek zuständig ist. Für ihn waren nicht Kinder oder pflegebedürftige Angehörige der Grund, einen Teil seiner Arbeit von Ortenberg aus zu erledigen, wo er zu Hause ist, sondern der lange Anfahrtsweg. Der IT-Spezialist ist Hobby-Tierhalter und Besitzer einer Schafherde und einiger Hunde, die er dank der Zeitersparnis durch teilweisen Wegfall der Fahrtzeiten besser versorgen kann. „Dass ich nicht in Frankfurt anwesend bin, fällt bezogen auf meine Arbeit gar nicht auf. Allerdings hat es Einfluss auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen, weil die Kommunikation doch eingeschränkter ist. Der Flurfunk

(lesen Sie weiter auf Seite 2)

Aus meiner Sicht ...



Foto: Grauert

Liebe Mitarbeiterinnen,
liebe Mitarbeiter,

Sie kennen die Vorurteile: Für viele Auswärtige ist unsere Stadt gleichbedeutend mit Skyline und Finanzwirtschaft. Wer in Frankfurt zuhause ist, weiß, dass das viel zu kurz gegriffen ist. Angehörige von 180 Nationen leben hier und machen Hessens heimliche Hauptstadt zu einer weltoffenen Metropole. Ich erwähne das, weil sich diese Vielfalt auch in der Goethe-Universität widerspiegelt, weil wir als Stiftungsuniversität noch bewusster die Beziehungen zur Stadt Frankfurt pflegen wollen, und weil wir dieses Herausstellungsmerkmal auch in unser Zukunftskonzept im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder einfließen lassen möchten.

Beim Zukunftskonzept geht es nicht nur darum zu zeigen, dass die Universitäten gut aufgestellt sind, wenn es um Forschung und Lehre für die Welt von morgen geht. Es geht auch darum, aus der Masse der Bewerberhochschulen herauszustechen, und eines unserer Alleinstellungsmerkmale ist tatsächlich unsere enge Bindung an diese besondere Stadt. Passend dazu sind einige unserer bestehenden Hochschulpartnerschaften schon lange auch Städtepartnerschaften – ob es sich um Frankfurts ältestes Freundschaftsabkommen mit Lyon handelt, ob um Prag oder Guangzhou.

Zurzeit überprüft die Goethe-Universität ihr weltweites Netzwerk an Partneruniversitäten; wir schauen, mit welchen Hochschulen wir künftig noch enger zusammenarbeiten möchten. Und wir versuchen auch in diesem Fall, möglichst Hand in Hand mit der Stadt zu arbeiten. Ende Oktober bin ich zum Beispiel Teil einer städtischen Delegation, die mit Oberbürgermeisterin Petra Roth nach Toronto fliegt – Partnerstadt Frankfurts seit 20 Jahren. Mit der dortigen Universität kooperieren wir unter anderem bereits auf der Ebene unseres Exzellenzclusters ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘. Weil wir das Gefühl haben, dass die Goethe-Universität und die University of Toronto auch sonst gut zusammenpassen würden, wollen wir auf diesem Fundament weiter aufbauen. Nicht nur, weil man per Direktflug bereits in neun Stunden dort sein kann. Sondern weil die Verbindung von Universität und Stadt in unserem Fall eben international ist.

Herzliche Grüße
Ihr

Prof. Rainer Klump
Vizepräsident

So erreichen Sie die Redaktion:

Tel.: 069 / 798-22370

E-Mail: goethespektrum@uni-frankfurt.de

Post: Goethe-Universität Frankfurt am Main

Abteilung Marketing und Kommunikation, Interne Kommunikation

Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt

(Fortsetzung von der Titelseite)

funktioniert logischerweise weniger gut und bestimmte Ereignisse bekommt man einfach später mit. Deswegen würde ich nicht mehr als zwei Tage pro Woche zu Hause arbeiten wollen.“

Flexiblere Ausgestaltung mitunter wünschenswert

Gemäß der Dienstvereinbarung müssen die Homeoffice-Tage festgelegt werden. „In manchen Abteilungen mag das durchaus sinnvoll sein, vor allem in Verbindung mit Kundenverkehr. Aber IT-

Stichwort: Alternierende Telearbeit

Bei dieser Form der Telearbeit besitzt die/der Arbeitnehmer/in sowohl einen Arbeitsplatz beim Arbeitgeber als auch einen in ihrer/seiner Wohnung, wobei sie/er zwischen diesen Arbeitsplätzen wechselt. Im Gegensatz dazu steht die Teleheimarbeit, bei der der/dem Beschäftigten kein Arbeitsplatz beim Arbeitgeber zur Verfügung steht und sie/er komplett von zuhause aus arbeitet. (vergl. www.job-net-online.de)

Dienstleistungen müssen kurzfristig erbracht werden, es gibt Stoßzeiten. Da passen starre Unterteilungen in Präsenz- und Telearbeitstage nicht immer.“ Reh hat mit seinem Vorgesetzten deswegen eine über die Dienstvereinbarung hinausgehende individuelle Vereinbarung getroffen, die es ihm ermöglicht, seine Telearbeitstage mit den Präsenztagen an der Universität zu tauschen – womit beiden Seiten geholfen ist.

Erledigung binnen acht Wochen ist das Ziel

Reh hat sich ein knappes Jahr für sein Recht auf Telearbeit einsetzen müssen. Der Ortenberger war mit seinem Antrag zunächst auf starken Widerstand gestoßen, zum einen, da er weder Kinder noch pflegebedürftige Angehörige hat, und die Voraussetzungen zur Teilnahme zu eng auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zugespitzt wurden. Zudem musste er sich mit einem „eher konservativen Verfügbarkeitsdenken auseinandersetzen“. Doch „zu meinem Vorgesetzten habe ich ein sehr gutes Verhältnis, das diese Meinungsverschiedenheit aushält“, sagt Uwe Reh. Ziel der neuen Dienstvereinbarung ist daher auch, die teilweise sehr langen Genehmigungsverfahren deutlich zu verkürzen. „Wir ha-

ben eine Bearbeitungszeit von acht Wochen festgeschrieben“, betont Buchberger. „Diese Frist kann zwar noch nicht immer eingehalten werden, aber insgesamt läuft es jetzt besser.“ Auch Meyer sieht die Notwendigkeit, die Abläufe weiter zu vereinfachen, um die Anträge schneller bearbeiten zu können: „Wir arbeiten daran, die Verfahren bis zur Entscheidung über eine Genehmigung des Telearbeitsplatzes noch effizienter zu gestalten.“

Kein Karrierehemmnis

Auch wenn nicht alles immer völlig reibungslos läuft: Wer einmal Alternierende Telearbeit genossen hat, will sie nicht mehr missen. Die Vorteile überwiegen bei weitem, darin sind sich Dr. Antje Judt und Uwe Reh einig. Sie wollen nach der maximal für drei Jahre geltenden Genehmigung eine Verlängerung beantragen. Benachteiligungen etwa bezüglich ihrer beruflichen Entwicklung sehen beide nicht, im Gegenteil. „Ich arbeite zu Hause effektiver, werde weniger abgelenkt“, sagt Judt. „Das kommt meiner Arbeit zugute und bleibt natürlich auch den Vorgesetzten nicht verborgen. Zudem hätte ich nicht so schnell nach der Geburt meines Sohnes mit einem so hohen Stundenumfang wieder in den Beruf zurückkehren können.“ Das ist auch für Buchberger ein wichtiges Argument. „Ohne Alternierende Telearbeit müssten viele Beschäftigte mit Familie im Bedarfsfall ihre Arbeitszeit reduzieren oder Sonderurlaub beantragen, um ihren sozialen Verpflichtungen wie Erziehung oder Pflege nachzukommen. Das wirkt sich häufig negativ auf die Karriere aus, das Einkommen fehlt und auch die Rentenbeiträge sinken. In Zeiten steigenden Umweltbewusstseins und steigender Benzinpreise profitieren auch Beschäftigte mit langen Anfahrtswegen. Nicht zuletzt wirkt sich das Modell auch auf die Universität positiv aus, weil die Betroffenen motivierter und eigenverantwortlicher arbeiten und sich Alternierende Telearbeit gut in den Rahmen von Familien-Audit und einem angedachten Öko-Audit einfügt. Wir stehen voll und ganz zu diesem Konzept und wünschen der Sache viel Erfolg.“ Den scheint sie zu haben. Allein in diesem Jahr sind schon vier neue Anträge auf Alternierende Telearbeit gestellt worden.

Gerda Kneifel

Die Dienstvereinbarung zur Alternierenden Telearbeit finden Sie unter www.uni-frankfurt.de auf den Seiten des Personalrats (Organisation > Leitung und Administration > Personalvertretung > Personalrat > Nur für Beschäftigte der JWGÜ > Dienstvereinbarungen). ■

Jahresbericht erschienen

Der Jahresbericht 2008 der Goethe-Universität ist im August erschienen. Unter der Überschrift ‚Freiräume – Das Jahr eins‘ geht es darum, wie die Universität im vergangenen Jahr die neu gewonnene Autonomie als Stiftung öffentlichen Rechts genutzt hat und welche Ereignisse darüber hinaus in diesem Zeitraum für Forschung, Lehre und Hochschulpolitik prägend waren. Eine gekürzte englische Fassung ist in Vorbereitung. Sie finden den Bericht zum Download auf der Uni-Homepage unter ‚Aktuelles‘, ‚Publikationen der Universität‘; Bestellungen des gedruck-

ten Werks sind möglich über die E-Mail-Adresse material@uni-frankfurt.de. ■



Der Jahresbericht 2008 der Goethe-Universität ist erschienen.

Korrektur: Solonar in Stabstelle B&F

Im GoetheSpektrum 3/09 ist uns ein Fehler unterlaufen: Ins Team der neuen Stabstelle Berufungen & Forschung unter Leitung von Dr. Carola Zimmermann gehört auch Elke Solonar. Im Artikel hatte Solonars Name gefehlt, wir bitten, dies zu entschuldigen.

Neuer International Recruitment Manager



Foto: Dattmar

Seit August verstärkt Dr. Mathias Diederich das Team des International Office (IO). Als International Recruitment Manager wird er Marketingstrategien

entwickeln, um die Goethe-Universität als attraktiven Hochschulstandort für ausländische Studierende und Wissenschaftler/innen noch bekannter zu machen.

Bei der Anwerbung steht für ihn nicht im Vordergrund, möglichst viele Bewerber/innen nach Frankfurt zu holen. Wichtig sei vielmehr, die ‚richtigen‘ Studierenden und Nachwuchswissenschaftler zu erreichen, um so maximale Zufriedenheit auf beiden Seiten zu erlangen. „Ein Abbrecher verschreckt 100 Interessenten“, weiß Diederich. „Besser ist es, Studierende anzuwerben, die sich später gerne an die Studienzeit erinnern, die am besten sogar Alumni mit starker Bindung an ‚ihre‘ Goethe-Universität werden.“ Entsprechend ende seine Aufgabe nicht bei der eigentlichen Anwerbung: „Recruitment muss sich mit dem Zyklus vom Anwerbungsprozess über die konkrete Lage der Studierenden in Frankfurt bis zur Alumnibetreuung beschäftigen. Das ist ein weites Feld, und ich freue mich, dass ich mit den Kollegen aus dem IO und speziell für den Alumnibereich mit der Abteilung

Marketing und Kommunikation kompetente Partner habe.“ Im ersten Schritt will Diederich die Fachbereiche genauer kennen lernen: ihre Angebote und Potenziale, ihre bestehenden internationalen Kooperationen sowie ihre Erwartungen an das International Office und an internationale Studierende. „Dabei möchte ich auch erfahren, ob die Fachbereiche bereits in eigener Sache werben und wie wir sie dabei unterstützen können.“ Gleichzeitig wird die Marktanalyse potenziell interessanter Entsendeländer ein wichtiger Baustein für die Erstellung des Rekrutierungskonzeptes sein: „Für uns im IO ist es dabei wichtig, Parameter wie die demographische Entwicklung, das Pro-Kopf-Einkommen, den Bildungsstand, Studiengebühren, Fächerangebote sowie das Betreuungsverhältnis an den Hochschulen zu nutzen. Erst dann können wir auch wissen, wo wir unsere Studiengänge sinnvoll bewerben können.“

Diederich hat zuvor selbst ausführlich Auslandserfahrungen gesammelt: Nach seinem Studium in Hamburg und Paris (Austronesische Sprachen und Kulturen, Islamwissenschaften, Sprachlehr- und -lernforschung und BWL mit anschließender Promotion) arbeitete er als DAAD-Lektor in Indonesien und auf den Philippinen. Danach war der gebürtige Hamburger bereits einmal an der Goethe Universität tätig, als wissenschaftlicher Mitarbeiter für das Fach Südostasienwissenschaften. Anschließend übernahm er bis Juni 2009 die Leitung des DAAD-Informationszentrums im Sudan. ■

FIAS: Neue Leitung von Stiftungsrat und Vorstand

Das Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) hat seit Juli eine neue Leitung. Bei der Sitzung des Stiftungsrats des Instituts, seines obersten Leitungsgremiums,



Prof. Rudolf Steinberg

wurden sowohl der Vorsitzende des Stiftungsrats als auch der Vorsitzende des Vorstands neu gewählt. Neuer Vorsitzender des FIAS-Stiftungsrates ist der ehemalige Präsident der Goethe-Universität, Prof. Rudolf Steinberg, zum neuen Vorstandsvorsitzenden wurde der Frankfurter Physiker Prof. Dirk-Hermann Rischke gewählt.

Steinberg hatte in seiner Zeit als Präsident der Goethe-Universität (2000–2008) maßgeblichen Anteil am Aufbau des FIAS. Als neuer Stiftungspräsident des FIAS folgt er auf Dr. Helmut Maucher, den Ehrenpräsidenten der Nestlé AG. Das Institut war als Stiftung der Frankfurter Universität gegründet worden. Das FIAS wird heute getragen durch eine Public-Private-Partnerschaft von Universität, Forschungszentren, Stiftungen und privaten Zuwendern.

Der neue Vorstandsvorsitzende des FIAS, Rischke, ist für die wissenschaftliche Arbeit am FIAS verantwortlich. Er ist als Forscher bereits Senior Fellow am FIAS und zugleich Dekan des Fachbereichs Physik der Goethe-Universität. Er sieht am FIAS vor allem die Chance, dank der Zusammenarbeit von Physik, Chemie, Lebens- und Computerwissenschaften komplexe



Prof. Dirk-Hermann Rischke

Fragen durch die Erforschung ihrer theoretischen Grundlagen besser zu verstehen. Der Stiftungsrat dankte dem scheidenden Vorstandsvorsitzenden Prof. Christoph von der Malsburg für den großen Einsatz für das FIAS. Der Kognitionsforscher hatte sein Amt zurückgegeben, um sich intensiv wieder seinen wissenschaftlichen Arbeiten – unter anderem ist er Koordinator des Bernstein-Fokus ‚Künstliches Sehen‘ – widmen zu können. ■

Dr. Joachim Reinhardt

Ein Up-GRADE, bitte

Goethe Graduate Academy startet



Setzen mit GRADE auf Interdisziplinarität: von links Prof. Dieter Steinhilber, stellvertretender Direktor, Priv. Doz. Heike Zimmermann-Timm, Geschäftsführerin, und Prof. Volker Mosbrugger, Direktor bei GRADE.

In diesen Wochen nimmt die neue Goethe Graduate Academy, kurz: GRADE, ihren Betrieb auf. Mit ihr schlägt die Universität Frankfurt ein neues Kapitel in der strukturierten Doktorandenausbildung für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich auf. Interdisziplinarität wird dabei groß geschrieben. Ein Ansatz, der nicht zuletzt auch für die Exzellenzbestrebungen der Goethe-Universität spannend ist.

Eins plus eins ergibt in diesem Fall ein größeres Ganzes mit vielen Facetten. Bisher gab es an der Goethe-Universität im Bereich der Natur- und Lebenswissenschaften zwei Graduiertenschulen: die Otto Stern School for Integrated Doctoral Education (OSS) sowie die Frankfurt International Research Graduate School for Translational Biomedicine (FIRST). Beide verschmelzen nun zu GRADE. „Wir übernehmen damit das Beste aus beiden Welten und reichern es mit neuen Ideen an“, sagt Prof. Volker Mosbrugger, Direktor bei GRADE und Leiter der OSS.

Wie zuvor werden die Promovenden auch bei GRADE davon profitieren, dass sie Verträge mit ihren wissenschaftlichen Betreuer/innen schließen, die die fachliche Betreuung und einen festen Promotions-Zeitrahmen vorsehen. Hinzu kommen weitere Angebote von OSS und FIRST, die sich bewährt haben. Dazu gehört ein umfassendes Programm zur Vermittlung von Schlüsselqualifikationen wie wissenschaftliches Schreiben, Präsentationstechniken oder Projektmanagement (kennzeichnend für die OSS) genauso wie Praxisnähe und die Verknüpfung mit der Industrie als Forschungspartner und potenziell späteren Arbeitgeber (typisch für FIRST).

Grenzen überwinden

Neu bei GRADE ist die bewusste Stärkung interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen den Nachwuchswissenschaftler/innen. Schließlich ermöglicht die Kombination von Erkenntnissen aus verschiedenen Disziplinen sehr viel weitergehende Forschungsergebnisse, als wenn sich die Forscherinnen und Forscher nur innerhalb der Grenzen ihres eigenen wissenschaftlichen Fachs bewegen.

Um die magische Kombination aus fachlicher Betreuung, Schlüsselqualifikationen/Transferable Skills, Interdisziplinarität

und einem vorbildlichen Betreuungsprogramm zu erreichen und dabei auch noch effizient mit schlanken Organisationsstrukturen zu arbeiten, ist GRADE in drei Einheiten unterteilt.

Basis ist GRADE selbst. Die Akademie ist für die Schlüsselqualifikationen, Stipendien und Zuschüsse, Aufnahme der Doktorand/innen sowie für die Qualitätssicherung der Promotionen zuständig. Was die Transferable Skills angeht, können die Promovenden eigenständig entscheiden, welche Angebote sie wahrnehmen möchten: Warum einen Teilnehmer zu einem Seminar 'Wissenschaftliches Schreiben' drängen, wenn dieser diese Disziplin bereits sicher beherrscht? Hinzu kommt ein Serviceprogramm, das unter anderem die Unterstützung von ausländischen Promovenden bei Aufgaben wie Behördengängen oder Wohnungssuche umfasst. Statt der diversen Anlaufstellen aus der Vergangenheit gibt es nun nur noch eine Geschäftsstelle für die Promovenden, eine Doktorandendatenbank und eine gemeinsame Außendarstellung. „Mit die-

ser Struktur werden wir künftig auch neue thematische Schwerpunkte schneller in Angriff nehmen können, weil wir Ansprechpartner und Expertinnen und Experten viel einfacher identifizieren können“, freut sich Prof. Dieter Steinhilber, stellvertretender GRADE-Direktor und Sprecher bei FIRST.

Am anderen Ende der Organisations-Dreierkette befinden sich die strukturierten Programme (Graduate Programs – GPs). Sie umfassen das eigentliche fachspezifische Ausbildungsprogramm der aus Drittmitteln geförderten Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche oder LOEWE-Zentren.

Die GPs werden für eine befristete Zeit durch Drittmittel gefördert und bestehen für einen Zeitraum von durchschnittlich drei bis neun Jahren.

Zwischen GRADE und GP liegen die Graduate Centers (GCs), die auf einen längeren Zeitraum angelegt sind. „Die Graduate Centers garantieren die Interdisziplinarität, indem sie mehrere thematisch verwandte Bereiche und verschiedene Graduate Programs zusammenfassen“, sagt Steinhilber. „Zudem fungieren die GCs als ‚Brücke‘ zwischen GRADE und den Graduate Programs, sodass es zu keiner Spaltung zwischen Administration und Wissenschaft kommt.“ Die transdisziplinäre Zusammenarbeit in den GCs soll dabei ganz pragmatisch erreicht werden – beispielsweise mit Sommerschulen, bei denen sich die Teilnehmer/innen gebündelt für einige Tage mit einem für alle Teilnehmer/innen relevanten Thema wie etwa Klimawandelforschung oder der Entzündungsforschung auseinandersetzen. Wichtig ist dabei sowohl Mosbrugger als auch Steinhilber, dass die Promovenden

auch selbst die Augen offen halten und eigene Wünsche äußern – wen sie zum Beispiel gerne als Gastreferenten zu einer solchen interdisziplinären Veranstaltung einladen würden.

Zu den Aufgaben der GRADE-Geschäftsführung gehört es nun, in enger Kooperation mit den Wissenschaftler/innen der Fachbereiche Vorschläge zu erarbeiten, wo sich Chancen für Graduate Centers eröffnen. Ein Center, das bereits feststeht, ist 'Life Sciences – FIRST', weitere GCs aus den Bereichen Bio- und Geowissenschaften, Informatik und Physik sind zurzeit in Diskussion.

Exzellente Denkanstöße?

Mit der Ausrichtung von GRADE will die Goethe-Universität nicht nur eine vorbildliche wissenschaftliche Qualifikation ihrer Promovenden erreichen, sondern darüber hinaus, dass diese auch bessere

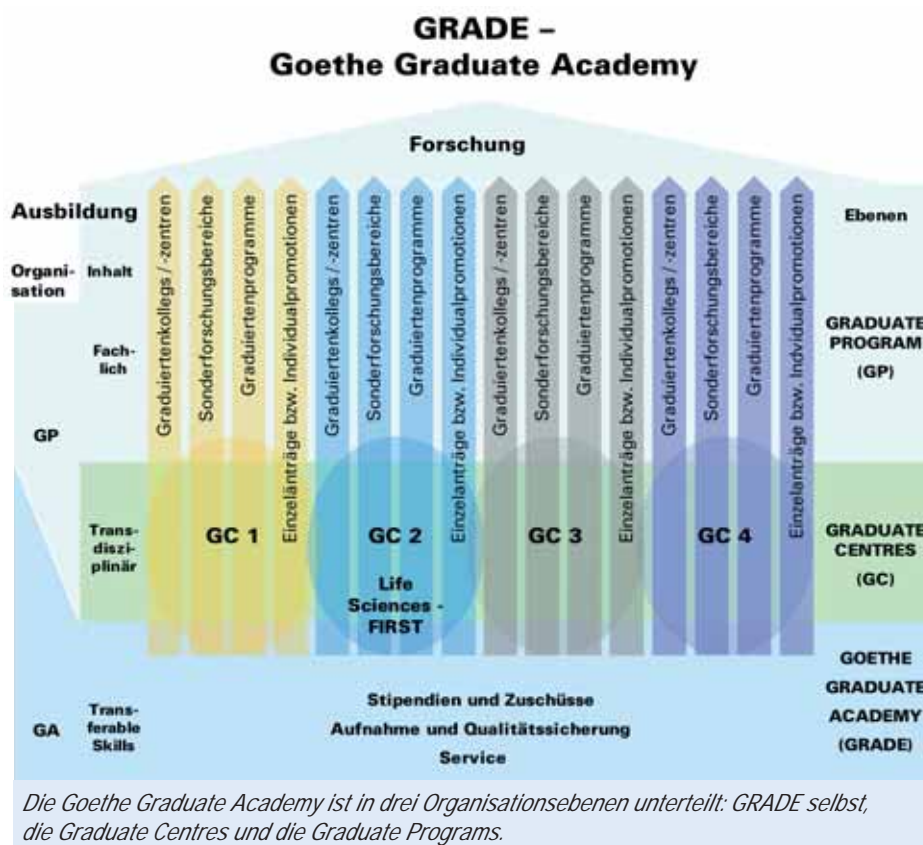
GRADE ist startklar

Direktor:
Prof. Volker Mosbrugger, FB 11
Stellvertretender Direktor:
Prof. Dieter Steinhilber, FB 14
Geschäftsführerin:
Priv. Doz. Heike Zimmermann-Timm

Das Konzept von GRADE hat im Juni den Senat der Goethe-Universität passiert, die Satzung wurde im Juli verabschiedet. Zurzeit wird der Internetauftritt der Goethe Graduate Academy erarbeitet; ab Oktober wird GRADE mit Sitz am Riedberg öffentlich in Erscheinung treten.

GRADE erhält über die Universität eine Grundfinanzierung, um insbesondere die Kosten für Administration und Service-Funktionen, Stipendienzuschüsse usw. abzudecken. Darüber hinaus zahlen die Graduate Programs an GRADE eine Vergütungspauschale für jede/n Doktorand/in, der/die an einer von GRADE ausgerichteten Veranstaltung teilnimmt.

Das Promotionsrecht verbleibt unverändert in den Fachbereichen. Die Mitgliedschaft der Doktoranden bei GRADE ist freiwillig.



Chancen bei späteren Arbeitgebern haben. Nicht zuletzt spielen Graduiertenschulen und damit auch GRADE aber auch eine bedeutende Rolle bei der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder: Will eine Hochschule insgesamt als 'exzellent' bewertet werden, muss sie auch einen erfolgreichen Graduiertenschulantrag vorweisen können. „Wir hoffen, dass GRADE in diesem Bereich für gute Anstöße sorgen kann“, meint Mosbrugger und fügt noch einen weiteren Aspekt hinzu: „Um erfolgreich bei der Exzellenzinitiative abzuschneiden, muss eine Universität auch ein überzeugendes Zukunftskonzept vorlegen. Ich könnte mir vorstellen, dass GRADE mit ihren Kompetenzen aus den Bereichen Nachhaltigkeit oder Nachwuchsförderung auch dort ihren Beitrag leisten kann.“

Für mehr Informationen zu GRADE wenden Sie sich an Priv. Doz. Heike Zimmermann-Timm, Tel.: 798-49401, E-Mail: zimmermann-timm@oss.uni-frankfurt.de ■

Imke Folkerts

„Der positive Geist war stets spürbar“

Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz und Dr. Carola Zimmermann, Leiterin Stabsstelle Berufungen & Forschung, über den neuen Förderfonds „Nach Nachwuchswissenschaftler im Fokus“



Fotos: Deltmar

Der neue Förderfonds „Nach Nachwuchswissenschaftler im Fokus“ braucht nach Meinung von Dr. Carola Zimmermann und Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz keinen nationalen oder internationalen Vergleich zu scheuen.

GoetheSpektrum: Die Goethe-Universität hat einen neuen Förderfonds für Nachwuchswissenschaftler/innen, „Fokus“. Anfang Oktober endet die Bewerbungsfrist für 2008. Worum geht es?

Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz: Das Thema Nachwuchsförderung, also die Förderung von Wissenschaftler/innen nach der Promotion, ist ein zentrales Anliegen der Universität. Darum war es insbesondere ein Anliegen des Präsidenten, Mittel für einen Fonds zur Verfügung zu stellen, um zwei Dinge zu realisieren: zum einen exzellente Leute aus der Universität zu fördern, gleichzeitig aber auch attraktive Möglichkeiten zu schaffen für junge Wissenschaftler/innen von außen. Und sowohl, was die Umsetzungsmethode als auch, was die Förderinstrumente angeht, verdient der Fonds meiner Meinung nach nicht nur innerhalb der Universität Beachtung, sondern er braucht auch keinen nationalen oder internationalen Vergleich zu scheuen.

GoetheSpektrum: In welcher Größenordnung bewegt sich die finanzielle Förderung?

Dr. Carola Zimmermann: In diesem Jahr werden 500.000 Euro zur Verfügung stehen. Weil die Ausschreibung relativ kurzfristig auf den Weg gebracht wurde, ist der Umfang 2009 noch etwas reduziert. Im nächsten Jahr wird der Ausschreibungsbetrag siebenstellig sein.

GoetheSpektrum: Woher stammen diese Gelder?

Zimmermann: Zunächst wurden Mittel dort abgezogen, wo sie bislang nicht verausgabt wurden, und gebündelt.

Schubert-Zsilavecz: Ein Beispiel: Das Präsidium will auch künftig Initiativen zur Graduiertenausbildung massiv fördern. Wir sind aber der Meinung, dass wir nun dort nach der Anschubphase nicht auch noch weiter Stipendien zur Verfügung stellen sollten, sondern dass diese jetzt von den Graduiertenschulen verstärkt selbst eingeworben werden müssen, damit diese lernen, sich aktiv im Wettbewerb um die Einwerbung von Drittmitteln zu bewähren. Dies ist ein Bereich, in dem Ressourcen für den neuen Fonds frei werden.

GoetheSpektrum: Die Nachwuchswissenschaftler, die künftig gefördert werden sollen, haben bereits erfolgreich Fördermittel eingeworben. Wieso soll ihnen auch noch von Universitätsseite her Unterstützung zukommen?

Zimmermann: Insbesondere bei der ersten Förderlinie – der Unterstützung unserer eigenen Nachwuchswissenschaftler/innen – geht es darum, Nachwuchswissenschaftler, die bereits ein Drittmittelprojekt eingeworben haben, so zu unterstützen, dass sie weitere Forschungsprojekte entwerfen und so früher die wissenschaftliche Selbstständigkeit realisieren können, um so unabhängiger vom Lehrstuhl und den betreuenden Professor/innen eigene Wege einzuschlagen.

GoetheSpektrum: Wer sind diese Nachwuchswissenschaftler/innen, die Sie im Auge haben?

Zimmermann: Wir sprechen in allen Fachbereichen die Kolleg/innen an, die ihre Promotion abgeschlossen haben und an der Universität beschäftigt sind, um eine Forscherkarriere einzuschlagen. Das sind typischerweise Nachwuchswissenschaftler, die bereits die DFG-Maßnahme des Erstantrags genutzt haben. Es kommt also weniger auf bisher gemachte Erfahrungen, sondern vielmehr auf die Innovativität, die Idee und die Qualität des Lebenslaufs an.

GoetheSpektrum: Inwieweit profitiert die Universität selbst von der Förderung?



Schubert-Zsilavecz: Aus universitärer Sicht ist es natürlich eins der edelsten Ziele überhaupt, wissenschaftlichen Nachwuchs zu generieren – dazu muss man auch die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Selbst wenn diese Forscher/innen später wegberufen werden: Für eine endlich lange Zeit sind



uns unabhängige junge Wissenschaftler sicher, die zwar ihre individuellen Projekte verfolgen, gleichzeitig aber auch wichtige Bausteine liefern, z.B. für Projekte in einem Exzellenzcluster – das ist eine Win-win-Situation.

Zimmermann: Zudem ist dieser Lebensabschnitt eine der kreativsten Phasen einer Wissenschaftlerkarriere. Wir brauchen auch den kreativen Input der externen Nachwuchswissenschaftlergruppen, die uns als geeignetes Umfeld auswählen – darum geht es ja in der zweiten Förderlinie.

GoetheSpektrum: Stichwort externe Nachwuchsforschergruppen: Wo kommen diese her, welchen Mehrwert kann Frankfurt ihnen bieten?

Schubert-Zsilavecz: Typischerweise sind das junge Wissenschaftler/innen, die an ausgewiesenen Forschungsstätten oder Universitäten ausgebildet wurden, die schon etwas vorzuzeigen haben und die etwas mitbringen. Bei der Auswahl achten wir darauf, dass die Kandidaten komplementär zu bereits bestehenden Einrichtungen passen. Damit bekommen die Nachwuchswis-

senschaftler/innen plötzlich ein Umfeld, das ihnen hilft sich weiterzuentwickeln, und das Umfeld freut sich über den Neuzugang mit spezifischer Expertise in einem Teilbereich, der die bisherige Forschung absolut sinnvoll ergänzt.

Zimmermann: Die Nachwuchswissenschaftler/innen treffen hier auf ein wissenschaftliches Umfeld mit Verbundprojekten, etablierten Wissenschaftlern, und über die Förderung des Fokus-Fonds erhalten sie die Möglichkeit, ihr gruppeninternes Forschungsumfeld optimal mit zu gestalten. 200.000 Euro sind eine substanzielle Summe, auch wenn man z.B. bereits über einen ERC Starting Grant gefördert wird – das ist als Erstausstattung durchaus erklecklich, um eine optimale Situation für die hereinkommende Nachwuchsgruppe zu schaffen und gleichzeitig den Mehrwert für Frankfurt zu erhöhen.

GoetheSpektrum: Geht es darum, diese externen Nachwuchswissenschaftler-Gruppen von anderen Unis abzuwerben oder sprechen Sie „freie“ Wissenschaftler/innen an?

Zimmermann: Beides. Natürlich kann eine Emmy-Noether-Gruppe, die bereits andernorts etabliert ist, feststellen, dass die Forschungsbedingungen für sie in Frankfurt besser sein könnten. Genauso sprechen wir natürlich aber auch Antragsteller an, die frei in ihrer Ortswahl sind, weil sie sich z.B. auf einen ERC Grant bewerben.

Schubert-Zsilavecz: Dazu muss man wissen, dass es mittlerweile einen verschärften Wettbewerb gibt um junge Nachwuchswissenschaftler, und nur eine Universität, die die geeigneten Instrumente besitzt, wird sich eine Position erarbeiten können, die letztlich dazu beiträgt, dass die Universität insgesamt davon profitiert.

GoetheSpektrum: Sie erwähnten vorhin schon, dass Sie, um den Fokus-Förderfonds ermöglichen zu können, auch anderen Kollegen etwas wegnehmen mussten. Wie schwierig war es, dieses neue Instrument intern durchzusetzen?

Zimmermann: Die Zusammenüberarbeit war auf allen Ebenen wirklich hervorragend: über das Präsidium hinaus mit den Nachwuchswissenschaftlern, mit arrivierten Wissenschaftler/innen, die in die Überlegungen eingebunden waren, aber auch mit der Verwaltung, die sich bemüht hat, Mittel in angemessener Weise ‚freizuschaukeln‘. Alle waren davon überzeugt, dass wir ein Nachwuchsförderprogramm brauchen und haben sich einvernehmlich und kreativ dafür eingesetzt.

Schubert-Zsilavecz: Der positive Geist, der bei diesem Projekt stets spürbar war, war bemerkenswert! Bei keiner Besprechung gab es Dissonanzen, wir waren uns immer einig. Das ist etwas, das man in der Art selten erlebt; wir sind direkt dankbar, dass die Initiative auf so fruchtbaren Boden gefallen ist.

Mehr Informationen zum Förderfonds „Nach Nachwuchswissenschaftler im Fokus“ finden Sie hier:
www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/Nachwuchsfoerderung/index.html ■

Die Fragen stellte Imke Folkerts

Lieblinge der Studierenden

Exzellente Lehre gewürdigt



Ausgezeichnet für gute Lehre: von links Prof. Andreas Junge, FB Geowissenschaften/Geographie, Jun. Prof. Kira Kosnick, FB Sprach- und Kulturwissenschaften, und Prof. Volker Dötsch, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie

Am 17. Juli hat die Goethe-Universität zum achten Mal den 1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre verliehen. Gestiftet wird die Auszeichnung von der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse und von der Universität Frankfurt. Der Preis belohnt außergewöhnliches Engagement und herausragende Lehre. Eine Professorin und zwei Professoren der Goethe-Universität können sich über insgesamt 30.000 Preisgeld freuen. Überreicht wurden die Auszeichnungen im Rahmen eines Fest-

aktes im Eisenhower-Raum auf dem Campus Westend.

Den ersten Preis nahm Prof. Andreas Junge vom Fachbereich Geowissenschaften/Geografie entgegen. Er wurde, wie alle Bewerber, von seinen Studierenden vorgeschlagen und von einer Jury als einer von drei Preisträgern ausgewählt. Als Erstplatzierter freute Junge sich besonders über die Auszeichnung, da dieses Feedback der Studierenden zeige, dass „das, was ich mache, nicht so verkehrt sein kann.“ Der Geowissen-

schaftler weiß auch bereits, wie er sein Preisgeld (15.000 Euro) investieren will: Junge möchte ein Messgerät anschaffen, mit dem sich die elektrischen Leitfähigkeiten von Böden vermessen lassen. Dieses könnte dann zum einen von seiner Sommerschule und zum anderen fächerübergreifend in Lehre und Forschung genutzt werden.

Prof. Volker Dötsch wurde ebenfalls aufgrund seines Engagements für eine qualitativ hochwertige Ausbildung seiner Studierenden geehrt. Der Professor

der Biophysikalischen Chemie hat den Förderverein Biochemie gegründet, was nach Ansicht der Studierenden zu einer Verbesserung von Lehre und Forschung geführt habe. Die Jury honorierte dies mit dem zweiten Platz. Lob hatte es auch für Dötsch gegeben, „weil“, so der Professor über seine Grundhaltung, „meine Tür immer offen ist, ich also keine Sprechstunde habe und jeder Student immer kommen kann.“

Über den dritten Platz freut sich Jun. Prof. Kira Kosnick. Für die Migrationsforscherin kam der Preis unerwartet. „Mich hat schon der Vorschlag durch unsere Studierenden sehr glücklich gemacht“, so Kosnick. ■

Daniela Halder/Jens Friggemann

Preiswürdige Lehre

Aus den Vorschlägen der Studierenden wählt eine Kommission, in der Mitglieder des Senats und des Vorstands der 1822-Stiftung sitzen, die Preisträger. Neben herausragender Lehrqualifikation müssen die Vorgeslagenen über weitere Qualifikationen verfügen:

- Aktivitäten zur nachhaltigen Verbesserung der Studiensituation
- Ergänzende Lehrangebote
- Interdisziplinarität
- Forschungsbezug in der Lehre
- Beziehung zwischen Theorie und Praxis

Die Zukunft gemeinsam gestalten

Hochschulratsvorsitzender Dr. Rolf-E. Breuer über die Rolle des Gremiums für die Stiftungsuniversität

„Den Hochschulrat an der Goethe-Universität gibt es schon länger. Seine heutige Gestalt hat er aus Anlass der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität erfahren. Der Grad der Autonomie, die die Universität in ihrer neuen Rechtsform erhalten hat, gibt ihr eine besondere Position in der deutschen Hochschullandschaft. Dies gilt auch für ihre Organe: den Hochschulrat, das Stiftungskuratorium, den Senat und das Präsidium.

Im Zusammenspiel der Organe fällt dem Hochschulrat eine doppelte Aufgabenstellung zu: Einerseits fungiert er als Kontrollinstanz in akademischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten; hierzu bedient er sich in wirtschaftlichen Angelegenheiten des aus seinen Reihen gebildeten Wirtschafts- und Finanzausschusses. Andererseits hat der Hochschulrat ein Initiativrecht zu grundsätzlichen Angelegenheiten, insbesondere zu Fragen der Hochschulentwicklung, das heißt, er fungiert als „Sparringspartner“ des Präsidiums in Strategiefragen. Beide Aufgaben erfüllt der Hochschulrat im Sinne eines konstruktiven Miteinanders zum Nutzen der Universität.



Dr. Rolf-E. Breuer ist Vorsitzender des Hochschulrats der Goethe-Universität. Der promovierte Jurist war von 1997 bis 2002 Vorstandssprecher der Deutschen Bank; von 2002 bis 2006 ist der gebürtige Bonner als Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank tätig gewesen.

Die Ziele, Perspektiven und Projekte der Universität sind in den vergangenen Monaten von ihrem neuen Präsidenten vielfach präsentiert worden. Zentrales Element des Zielkatalogs ist der Ausbau der Forschung. Nur hervorragende Forscher ermöglichen die Rekrutierung hochrangiger nationaler und internationaler Nachwuchswissenschaftler und schaffen damit die Basis für eine Lehrqualität, die die Besten unter den Studierenden nach Frankfurt zieht.

In den vergangenen 18 Monaten als Stiftungsuniversität hat sich bereits gezeigt, wie fruchtbar die moderne rechtliche Struktur im Sinne einer gestalterischen Autonomie und praxisnahen Flexibilität genutzt werden konnte. Der Hochschulrat hat diese Strategie aktiv unterstützt. Das Miteinander der Organe ist ein Prozess des ‚Learning by doing‘, da es in Deutschland keine historischen Vorbilder gibt. Die bisherigen Erfahrungen berechtigen zu der Feststellung, dass sich der Hochschulrat gut gerüstet sieht, auch weiterhin einen positiven Beitrag zur Entwicklung der Goethe-Universität zu leisten.“ ■

Exzellenz-Initiative der besonderen Art

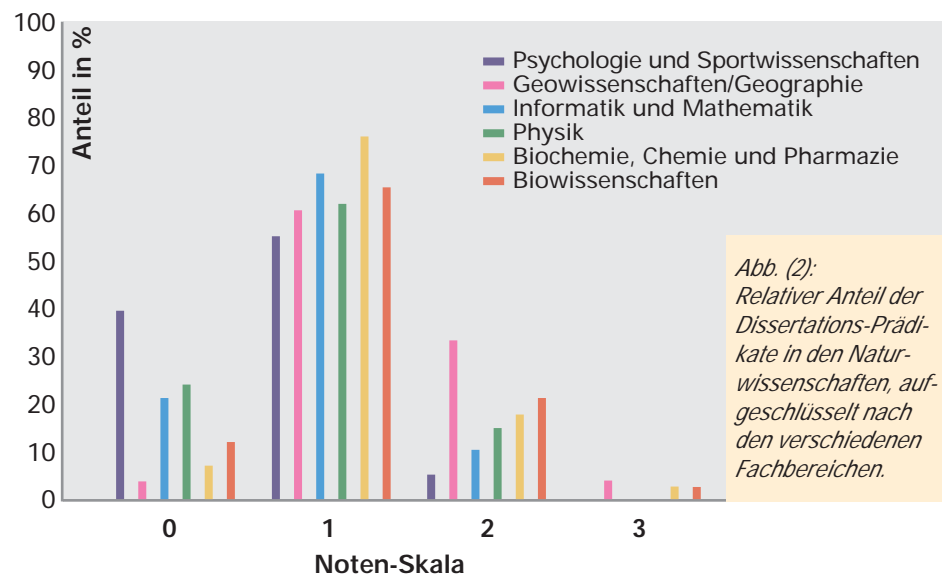
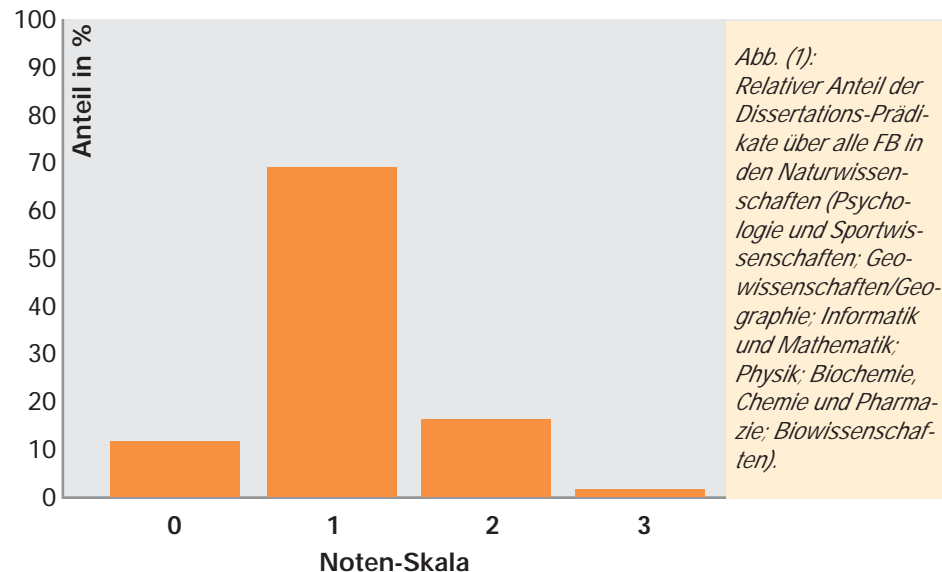
Ein Diskussionsbeitrag von Prof. Roland Prinzinger, Fachbereich Biowissenschaften, zur Notengebung bei Promotionen

„Zu Beginn dieses Jahres konnte an der Universität die 5.000. Promotion in den Naturwissenschaften gefeiert werden – seit Gründung der Universität im Jahre 1914 sind es rund 8.000 über alle Fachbereiche hinweg. Auffällig oft sind diese Arbeiten in jüngster Zeit laut Benotung ‚ausgezeichnet‘. Ich frage mich: Wie realistisch sind diese Noten?“

Schaut man sich die Promotionen in den Naturwissenschaften im Zeitraum vom 1. April 2005 bis 31. März 2009 an, so ergibt sich folgendes Bild: In diesem Zeitraum sind 8,9 Prozent aller bisherigen Promotionen (seit 1914) durchgeführt worden, nämlich 708. Ihre Zahl hat dabei von 168 (2005) bis 199 (2009) kontinuierlich zugenommen. Die meisten davon wurden im Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie (355 = 50 %), gefolgt von den Fachbereichen Biowissenschaften (162 = 23 %), Physik (106 = 15 %), Informatik und Mathematik (34 = 4,8 %) Geowissenschaften/Geographie (33 = 4,7 %) und Psychologie und Sportwissenschaften (18 = 2,5 %) durchgeführt.

Besonders in den letzten beiden Jahrzehnten hat die Zahl der Promovierenden rasant zugenommen. Gelegentlich, sich einmal auch kritisch mit der Benotung der Dissertationen zu beschäftigen. Sie sind die einzige Leistung, die die Kollegen aus dem Fachbereichsverbund nachvollziehen können, da sie über die Pflichtumläufe die Arbeit und ihre Begutachtung zu lesen bekommen. Diese Noten haben m. E. zu ungeahnten Höhenflügen angesetzt.

Die Bewertung der bestandenen Dissertation kennt laut § 10, Absatz (1) der Promotionsordnung (Bewertung der Promotionsleistung) die drei Noten: sehr gut (magna cum laude; 1), gut (cum laude; 2) und genügend (rite; 3). Ergänzend lautet der Paragraph: „Für besonders hervorragende Leistungen kann das Prädikat ausgezeichnet (summa cum laude (0)) erteilt werden.“ Die Vergabe muss dann



Die Daten basieren bei beiden Abbildungen auf 708 Promotionen vom Zeitraum 1. April 2005 - 31. März 2009. Die Durchschnittsnote liegt danach bei 1,08.

aber besonders begründet werden. Dieses Ausnahmeprädikat wird aber in der Zwischenzeit zehn mal häufiger vergeben als die Note 3. Es gibt Fachbereiche, in denen 40 Prozent aller Dissertationen im o.g. Zeitraum das Ausnahme-Prädikat ‚ausgezeichnet‘ erhielten. Die Verteilung der Noten über alle FBs hinweg zeigt die Grafik, und aus ihr ergibt sich eine Durchschnittsnote von 1,08.

Ist diese ‚Exzellenz‘-Entwicklung gerechtfertigt? Nun ist sicher jeder Betreuer davon überzeugt, nur die besten Studierenden als Doktoranden gewonnen zu haben, weshalb exzellente Noten wohl gerechtfertigt seien. Man muss sich allerdings oft genug keine zu allzu großen Mühen machen, um selbst in mit ‚sehr gut‘ benoteten Dissertationen grobe Fehler oder Unzulänglichkeiten zu finden. Kommentiert man das entsprechend im Umlauf, hat es allerdings meiner Erfahrung nach keinen Einfluss auf die Benotung – welchen Sinn hat dann der Umlauf?

Und last but not least: Leistungsbeurteilung beinhaltet i.d.R. auch das Kriterium, in welcher Zeit die Arbeit erbracht worden ist. Rund 15,4 Prozent aller Doktoranden sind bei der Abgabe ihrer Dissertation älter gewesen als 30 Jahre und rund 8,5 Prozent sogar älter als 32 Jahre, ohne dass dies in der Note berücksichtigt worden ist.

Ich glaube nicht, dass die Vergabe nur noch sehr guter und exzellenter Noten den Doktoranden Vorteile bringt – im Gegenteil. Klopft man sich nicht nur eher selbst auf die Schulter? Die Redlichkeit fordert eine differenziertere und damit gerechtere Benotung, die m.E. zur Zeit verloren gegangen ist. Ich weiß, dass ich mit dieser Meinung nicht allein stehe.“

Sind Sie der gleichen Meinung wie Prof. Roland Prinzinger, oder reizt Sie sein Beitrag zum Widerspruch? Schreiben Sie uns! (Adresse s. Impressum, S. 16) ■

Selbst ist der Fachbereich

Fachbereich 14 setzt komplett auf eigenständige Studierenden-Auswahl

Ab kommendem Wintersemester wählt der Fachbereich 14 (Biochemie, Chemie und Pharmazie) als erster Fachbereich der Goethe-Universität seine Bewerber/innen komplett selbst aus. Angestrebt wird damit eine bestmögliche Passung von Studierenden und Studienanforderungen des Fachbereichs.

Was sich in der Vergangenheit schon bei den Fächern Biochemie und Pharmazie bewährt hat, soll nun auch bei der Chemie eingeführt werden. Professorinnen und Professoren der entsprechenden Fächer führen verstärkt Einzelgespräche mit Studienbewerberinnen und -bewerbern durch, und zwar nicht nur, wenn deren Abiturnote unter einem bestimmten Schwellwert liegt. Prof. Clemens Glaubitz, Studiendekan im Fachbereich 14, erläutert, wie in welchem Studiengang verfahren wird: „Bewerber für das Fach Chemie mit einem Abi-Schnitt bis 2,0 werden sofort zugelassen, alle ande-



Prof. Clemens Glaubitz, Studiendekan des FB Biochemie, Chemie und Pharmazie

ren laden wir zum Interview ein. In der Biochemie ist die Situation anders: Das jetzige Modell sieht vor, alle Studienbewerber/innen zu interviewen. In diesem Jahr wurden 230 Bewerber mit einer Abiturnote von 2,2 oder besser zum Interview eingeladen – der Schnitt ändert sich jedes Jahr; er hängt von der Bewerberanzahl ab. Im Fach Pharmazie ist die Situation dagegen so, dass 40 Prozent der Bewerber/innen über Abiturnote und Warteliste zugelassen werden und 60 Prozent über Interviews.“

Bei den Einzelgesprächen geht es zum einen um Motivation und Eignung, aber es soll auch ein Abgleich mit den Erwartungen der Bewerber/innen stattfinden. Nach Meinung von Glaubitz ist dadurch gewährleistet, dass die am besten geeigneten Studierenden ausgewählt werden können, „da die Abiturnote bei vielen Bewerbern als alleiniges Kriterium zu eindimensional ist“. Weil sich die Goethe-Universität im Wettbewerb um die

besten Studierenden mit anderen Universitäten befindet, sind Glaubitz zufolge Auswahlgespräche auch ein effizientes Mittel für beide Seiten, um festzustellen, ob Kandidat, Fach und Universität zusammenpassen. Gute Bewerber mit bereits ausgeprägtem Fachinteresse würden sich oftmals parallel an mehreren Universitäten bewerben. Interviews in Verbindung mit Führungen durch Labors oder über den Campus Riedberg könnten in dieser Situation den Ausschlag geben, dass ein geeigneter Kandidat sich für Frankfurt entscheidet.

„Ein naturwissenschaftliches Studium ist sehr zeitaufwendig, teilweise mühsam und schwer“, so Glaubitz. Dadurch sei es unbedingt nötig, dass neben einer fachlichen Eignung eine Begeisterungsfähigkeit für das gewählte Fach bei den Bewerber/innen bestünde. Dies könne in direkten Gesprächen am besten festgestellt werden. ■

Jens Friggemann

Lotsen der Hochschulregatta

Der Bereich Controlling im Porträt



Mit den neuen Anforderungen an die Universitäten wandeln sich auch die Aufgaben der Kolleginnen und Kollegen aus dem Controlling. Obere Reihe, von links: Bereichsleiter Sascha Seifert, Marie-Theres Dietrich, Julia Borowski; untere Reihe, von links: Esengül Güntert, Jens Bräutigam, Sylke Heß.

Die Universität als Heimstätte des Geistes in ein Zahlenkorsett zu zwängen – das scheint fast ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Doch für Budget- und Kapazitätsplanung sind Daten und Kennzahlen ebenso wichtig wie für die Feststellung der eigenen Position im Wettbewerb der Hochschulen. Der Herausforderung, die wesentlichen Steuerungsinformationen zusammenzutragen, widmet sich an der Goethe-Universität der Bereich Controlling.

Termin bei Sascha Seifert, Leiter des Bereichs Controlling, zu dem auch die Abteilung Business Application Management (BAM, vergl. GoetheSpektrum 2/2008) gehört. Ich möchte von ihm wissen, was konkret das Controlling an der Goethe-Universität macht, und begeben uns statt in trockene Zahlenwelten erst einmal auf hohe See. „Um Controlling zu erklären, wird meistens das Bild vom Lotsen verwendet“, steigt Seifert ein. „Ein Schiff fährt von A nach B, der Kapitän weiß, wohin er will, und Aufgabe des Controllings ist es nun, ihn zu unterstützen, auf drohende Eisberge aufmerksam zu machen, im Blick zu haben, ob genug Proviant geladen ist und darauf zu achten, dass das Schiff auch nicht vom Kurs abkommt.“ In früheren Zeiten hätte es wahrscheinlich gereicht, wenn das Schiff am Ende sicher im Zielhafen eingelaufen wäre, sprich: Rahmenrichtlinien wie die Budgetplanung eingehalten hätte. Heute jedoch geht es darum, bei der Hochschulregatta möglichst exzellent abzuschneiden und die eigene Position realistisch einzuschätzen. Muss das Schiff am Ende womöglich neu gebaut werden? Hat die gesamte Besatzung als Team mit angepackt? Wer konnte bei dem Rennen überholt werden? „Die Herausforderung dabei ist“, erklärt Seifert, „dass Hochschulen immer neue Wege einschlagen und Entdecker sind. Sie sind nicht auf altbe-

kannten Pfaden unterwegs, die bestens ausgelotet und normiert sind; von daher stehen auch die Lotsen immer vor neuen Aufgabenstellungen.“

Kennzahlen im Blick

Die Aufgaben des Controllings unterteilen sich grob in drei Felder: Planung, Steuerung und Berichtswesen. Erstere umfasst universitätsintern die Budgetplanung, einschließlich des Mittelverteilungsmodells. Hinzu kommt als neues Instrument die Mehrjahresplanung, bei der über einen mittelfris-

„Die Herausforderung ist, dass Hochschulen immer neue Wege einschlagen und Entdecker sind.“

Sascha Seifert

tigen Zeitraum versucht wird, die Entwicklung der Universität zu beschreiben, und die zum Beispiel die Studierendenzahl, Raum- und Personalplanung sowie die Kostenentwicklung im Blick hat. Darüber hinaus unterstützt das Controlling das Präsidium im Rahmen der Zielvereinbarungsverhandlungen mit dem Land und der damit verbundenen Weiterentwicklung des leistungsorientierten Mittelverteilungssystems (LOMZ). Hier geht es darum, beim Land Hessen entsprechend der Größe und Leistung der Universität den Budgetbedarf zu veranschlagen und entsprechende Gelder für die Universität zu sichern. Im Hinblick auf die Steuerung spielen Kennzahlen und weitere Instrumente (z. B. die Kosten- und Leistungsrechnung, Benchmarking) eine wesentliche Rolle. Diese und andere Informationen werden an-

schließend im – relativ neuen Feld – des akademischen Informationssystems und im Managementbericht weiterverarbeitet. Die Kolleginnen und Kollegen vom Controlling haben dann neben der Planung die Aufgabe, aufmerksam zu verfolgen, ob die Ausgaben der Fachbereiche und der Verwaltung mit der ursprünglichen Planung im Einklang bleiben, oder ob es zu Abweichungen kommt. Dies können etwa kostenintensive neue Drittmittelprojekte sein; Mehrkosten können sich aber auch durch einen sprunghaften Anstieg von Energiepreisen ergeben, die dann beispielsweise das Immobilienmanagement entsprechend stark belasten würden. Veränderungen ergeben sich aber auch, wenn es plötzlich zu einem überdurchschnittlichen Anstieg von Studierendenzahlen kommt. Läuft die Entwicklung tatsächlich aus dem Ruder, muss das Controlling als Lotse rechtzeitig warnen. Über standardisierte Berichte (monatliches Reporting) wird der Kanzler der Goethe-Universität, Hans Georg Mockel, ohnehin ganz regulär informiert; er hat damit im Blick, ob die Ampel in den einzelnen Universitätsbereichen auf Grün, Gelb oder Rot steht. Sind beispielsweise Kursabweichungen in Form von Budgetüberschreitungen festzustellen, werden die Kostenverantwortlichen um Erklärung gebeten: Lassen sich die Mehrausgaben unproblematisch durch ohnehin eingeplante Einsparmaßnahmen wieder einholen? Sind andere Maßnahmen notwendig? „Aber insgesamt haben die Bereiche das sehr gut im Griff“, stellt Seifert fest.

Vorteile durch Datentransparenz

Immer wichtiger wird für die Controller aber auch das Feld der Informationsbereitstellung. Dahinter verbirgt sich die Herausforderung, die an der Universität erbrachten qualitativen Größen in Form von Daten abzubilden. Aber lassen sich gute Forschung

und Lehre tatsächlich in Kennzahlen darstellen? Wie mit dem Tatbestand umgehen, dass in einigen Fachbereichen naturgemäß mehr publiziert wird und das Ansehen der einzelnen Journale klar gelistet ist, die Situation aber anderswo gänzlich davon abweicht? Und wie soll teure, aber wichtige Grundlagenforschung in ihrer Qualität eingefangen werden, wenn die Ergebnisfindung sich lange hinzieht? Kann der Wert eines Studiengangs danach beurteilt werden, wie erfolgreich die jeweiligen Absolventen ihren Platz auf dem Arbeitsmarkt finden, welche sonstigen Faktoren sind entscheidend? Ein realistisches System aufzubauen, das diesen Faktoren Rechnung trägt, darin besteht die Herausforderung. „Wir setzen unter anderem so an, dass nicht verschiedene Fachbereiche miteinander verglichen werden, sondern geschaut wird, wie die Leistungen aus einem Bereich an der Goethe-Universität mit einem vergleichbaren Bereich anderer Hochschulen abschneiden“, erklärt Seifert. So aufwändig das Zusammentragen der Daten im Vorfeld sein mag: Die Goethe-Universität profitiert von der Datentransparenz und -verfügbarkeit: Für die Zukunft ist ein ‚Managementbericht‘ vorgesehen, der qualitative Aspekte von Forschung und Lehre mit quantitativen Größen verzahnt. Und nicht zuletzt, fügt Sascha Seifert hinzu: „Stifterinnen und Stiftern fällt es leichter, in eine Universität zu investieren, wenn sie Vertrauen in deren Managementsystem haben – da ist ein möglichst transparentes Planungs- und Steuerungssystem nur von Vorteil.“

Weitere Informationen finden Sie auf der Uni-Homepage (unter www.uni-frankfurt.de/org/ltg/admin/contr/), oder wenden Sie sich persönlich an Bereichsleiter Sascha Seifert, Tel. 798-25182, E-Mail: s.seifert@em.uni-frankfurt.de

Imke Folkerts

Neue Grippe – wie Sie sich jetzt schützen können

Betriebsarzt Dr. Martin Düvel über geeignete Grippepräventions-Maßnahmen

Die ‚Neue Grippe‘, besser bekannt als ‚Schweinegrippe‘, füllt die Nachrichten seit Monaten. Den Experten zufolge ist diese Grippeform bisher nicht gefährlicher als andere Grippevarianten – die Erkrankung verläuft in der Regel sogar vergleichsweise mild und scheint im Allgemeinen schneller abzuklingen. Dr. Martin Düvel, Betriebsmediziner der Goethe-Universität, empfiehlt, sich nach den Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts (RKI) zu richten.

Für die neue Grippe gelten erst einmal die gleichen Grundsätze wie zur Prävention aller Grippearten: „Ganz wichtig ist, sich sorgfältig die Hände mit Seife zu waschen“, erklärt Düvel. Umlernen heißt es bei dem alten Reflex, sich bei einer drohenden Niesattacke die Hand vor Mund und Nase zu halten: Wer kein Taschentuch zur Hand hat, soll in die Armbeuge niesen (bzw. husten), um Viren nicht womöglich per Handschlag usw. weiterzugeben. „Eine Anschaffung von Desinfektionsmittelspendern für die Waschräume ist nicht erforderlich“, stellt der Betriebsmediziner klar. „Zum derzeitigen Zeitpunkt sind auch keine weitergehenden Maßnahmen – verstärkte Desinfektion von Türklinken, PC-Tastaturen usw. – notwendig.“

Grippeimpfungen

Bundesregierung und Krankenkassen haben sich im August auf eine Finanzierungslösung geeinigt für die Impfung gegen die Neue Grippe. Demnach haben alle gesetzlich Versicherten einen Anspruch auf eine kostenlose Impfung gegen die Schweinegrippe. Angehörige von Risikogruppen sollen dabei prioritär behandelt werden (Menschen mit Asthma, Diabetes, Herz- und Kreislauferkrankungen, Fettleibigkeit oder HIV). Vorrang haben zudem Schwangere sowie Beschäftigte von Gesundheits- und Sicherheitsdiensten. „Ab wann der Impfstoff gegen die Neue Grippe für die Allgemeinheit zur Verfügung stehen wird, ist allerdings noch unklar. Deshalb können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch keine konkreten Planungen für eine Impfung gegen die Neue Grippe vorstellen“, stellt Düvel klar.

Wie in den Vorjahren bietet die Goethe-Universität ihren Mitarbeiter/innen aber



Hatschi! Zum Glück ist nicht jeder Schnupfen gleich eine Grippe.

eine Schutzimpfung gegen die saisonale Grippe an. „Wenn Sie sich impfen lassen, verringern Sie zum einen das Risiko, an der ‚normalen‘ Grippe zu erkranken, und zum anderen die Gefahr, dass Ihr Körper womöglich gleich zweifach den Grippeviren ausgesetzt ist (saisonale sowie Neue Grippe)“, so Düvel.

Bei Grippe-symptomen: zuhause bleiben!

Sollten Sie dennoch Anzeichen einer Grippeerkrankung an sich feststellen, sollten Sie sich in jedem Fall so verhalten, als ob es sich um den H1N1-Virus (Neue Grippe) handelt: Bleiben Sie zuhause, bis die Symptome verschwunden sind, beachten Sie die Hygienemaßnahmen, informieren Sie Menschen über Ihre Grippeerkrankung, die zuvor in engerem Kontakt mit Ihnen waren. Gehen Sie nicht zur Arbeit oder einkaufen, vermeiden Sie öffentliche Transportmittel, Kindergärten, Schulen usw., besuchen Sie keine Kranken und verhindern Sie möglichst engen Kontakt mit Personen, die mit Ihnen unter einem Dach leben. ■

Gut zu wissen

■ Die Symptome der Neuen Grippe entsprechen denen der gewöhnlichen Grippe: Fieber, Halsschmerzen, Husten und/ oder Atemnot, Kopf- und Gliederschmerzen, seltener auch Durchfall und/ oder Erbrechen.

■ Ein möglicher Pandemiefall wird durch die zuständigen Gesundheitsbehörden (für Frankfurt: Stadtgesundheitsamt) definiert; ihren Anordnungen und Ratschlägen ist im Pandemiefall Folge zu leisten. Aufgabe des Stadtgesundheitsamts wäre es auch zu entscheiden, inwieweit im Pande-

miefall der Vorlesungsbetrieb an der Universität eingestellt werden muss.

■ Ausführliche Informationen zu persönlichen Schutzmaßnahmen bei Virusinfektionen liefert die Broschüre ‚Selbstverteidigung gegen Viren‘ (www.wir-gegen-viren.de); dort können Sie auch Info-Poster etc. bestellen.

■ Aktuelle Informationen für den Raum Frankfurt finden Sie auf den Internetseiten des Stadtgesundheitsamtes Frankfurt.

Wehren Sie Grippeviren gezielt ab

1. Hände waschen und vom Gesicht fernhalten
Waschen Sie Ihre Hände mehrmals täglich 20 bis 30 Sekunden mit Seife, auch zwischen den Fingern. Vermeiden Sie es, die Schleimhäute von Mund, Augen und Nase zu berühren.

2. Hygienisch husten
Halten Sie beim Husten Abstand zu anderen Personen. Husten Sie am besten in Ihren Ärmel, nicht in die Hand.

3. Krankheit zu Hause auskurieren
Gehen Sie bei fieberhafter Erkältung, Magen-Darm-Infekt oder Grippe nicht arbeiten, sondern fördern Sie Ihre Gesundheit durch Erholung. Mit falschem Ehrgeiz schaden Sie sich, Ihren Kollegen und Ihrem Arbeitgeber.

4. Auf erste Anzeichen achten
Auf eine Grippe weisen plötzliches hohes Fieber, schweres Krankheitsgefühl, Husten und Gliederschmerzen hin.

5. Gesund werden
Hören Sie auf Ihren Körper. Haben Sie die typischen Anzeichen einer Grippe, dann stimmen Sie das weitere Vorgehen telefonisch mit Ihrem Arzt ab.

6. Familienmitglieder schützen
Verzichten Sie, wenn Sie erkrankt sind, auf Körperkontakt wie Umarmen, Küssen usw. Halten Sie sich nach Möglichkeit in einem separaten

Raum auf. Achten Sie auf generelle Sauberkeit Ihrer Wohnung, insbesondere in Küche und Bad.

7. Geschlossene Räume regelmäßig lüften
Lüften Sie geschlossene Räume dreibis viermal täglich für jeweils zehn Minuten. Die Zahl der Viren in der Luft wird verringert, ein Austrocknen der Mund- und Nasenschleimhäute verhindert.

Pandemie
Im Falle einer Grippepandemie werden zusätzlich zwei weitere Techniken für Sie wichtig.

8. Abstand halten, Menschenansammlungen meiden
Schützen Sie sich und andere durch besondere Rücksicht und wenn möglich zwei Meter Abstand. Verzichten Sie auf Händeschütteln. Meiden Sie Menschenansammlungen, wenn dies aktuell empfohlen wird.

9. Über Hygienemasken Bescheid wissen
Über die Wirksamkeit von Hygienemasken während einer Pandemie liegen keine ausreichenden Daten vor. Sie sind deshalb nur ergänzend zu den hier dargestellten Maßnahmen zu erwägen.

www.wir-gegen-viren.de

Impftermine:

Die Impfung gegen die saisonale Grippe wird an den Campi Bockenheimer, Riedberg und Westend durchgeführt:

Campus Bockenheimer, Senckenberganlage 31-33
(Juridicum – Fachbereichs-Seite, 1. OG, Raum 101 a):
Mittwoch 30.09.2009 8-12 Uhr
Freitag 9.10.2009 8-12:30 Uhr
Donnerstag 15.10.2009 14-17 Uhr
Donnerstag 22.10.2009 14-17 Uhr

Campus Riedberg, EG – Raum N-007
(Durchgang links neben der Pfortnerloge):
Mittwoch 7.10.2009 8-12 Uhr
Freitag 16.10.2009 8-12:30 Uhr

Campus Westend, Raum 1803, 1. OG Casino:
Freitag 2.10.2009 8-12:30 Uhr
Mittwoch 14.10.2009 8-12 Uhr
Mittwoch 21.10.2009 8-12 Uhr
Freitag 23.10.2009 8-12:30 Uhr

Sie können sich über die Uni-Homepage einen Termin reservieren (<https://anmeldung.uni-frankfurt.de/grippe/>) oder spontan zum Impfen vorbeikommen.

CO₂-Reduktion als Ziel

Hochschul-Workshop an der Goethe-Universität



Anja Köhler, Leiterin Immobilienmanagement (vorne, Dritte von rechts), und Dirk Seitz, stellv. Abteilungsleitung Technik, Campus Bockenheimer/ Westend (hinten, Erster von rechts), mit den Teilnehmern des Auftaktworkshops

Dass sie ökologische Verantwortung übernimmt, stellt die Goethe-Universität nicht nur mit der Teilnahme an ÖKOPROFIT® Frankfurt (ÖKOlogisches PROjekt Für Integrierte UmweltTechnik)

unter Beweis. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Hessen ist sie gemeinsam mit den hessischen Hochschulen Teil des Projektes ‚CO₂-neutrale Landesverwaltung‘.

(Fortsetzung Seite 9)

(Fortsetzung von der Seite 8)

Auf Einladung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) kamen Ende Juli Vertreter von zwölf hessischen Fachhochschulen und Universitäten, vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sowie der Hochschul Informations System GmbH (HIS) zu einem ersten Projekt-Treffen auf dem Campus Westend zusammen. Im Eisenhower-Raum wurden die Teilnehmer durch Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz begrüßt. Dieser betonte die Bedeutung der Nachhaltigkeit – vor allem für eine Universität, die auch in dieser Hinsicht eine Vorbildfunktion innerhalb der Region wahrnehmen sollte. „Die Bestrebungen, umweltorientiert zu handeln, verfolgt die Universität schon länger, so bezieht sie beispielsweise Ökostrom aus regenerativen Quellen“, erläuterte der Vizepräsident.

Um zum Ziel einer bis zum Jahr 2030 CO₂-neutral arbeitenden hessischen Landesverwaltung beizutragen, werden die Hochschulen zunächst den derzeitigen Energieeinsatz systematisch erfassen und eine CO₂-Bilanz erstellen. Während des Workshops wurde die Bilanzierungsmethode vorgestellt und die Form der Datenerhebung gemeinsam erarbeitet. Damit erhielten die Teilnehmer auch gleich ihre erste ‚Hausaufgabe‘. Anhand eines Erhebungsbogens sollen die Energiedaten der Hochschulen erfasst werden. Dazu gehören Verbräuche nach Energiearten (von Elektroenergie bis Heizöl) aber auch selbst erzeugte Energie, beispielsweise Wärme aus Heizwerken oder Solaranlagen sowie Angaben über die Formen (Kälte, Wärme, Strom), in der diese Energien verbraucht werden. Auch das Thema Mobilität spielt eine Rolle – in Form der Verbräuche aus den Fuhrparks.

Hinsichtlich der Erfassung der Basisdaten für die CO₂-Bilanzierung zeigt sich Dirk Seitz, stellvertretender Abteilungsleiter Technik, Campus Bockenheim/Westend und Leiter des ÖKOPROFIT-Teams der Uni optimistisch: „Wir haben diesbezüglich eine gute Datenbasis für Großverbraucher. Für eine differenzierte Auswertung für einzelne Gebäudeteile kann es aufgrund der vorhandenen Zählerstruktur schwierig werden – da haben wir ein gutes Stück Arbeit vor uns.“

Anhand dieses durch die HIS modierten Benchmarkings werden im Folgenden die Energiedaten der Hochschulen verglichen und die maßgeblichen Einflussfaktoren für das Zustandekommen der Verbrauchszahlen ermittelt. Anschließend geht es darum, Maßnahmen zur Emissionssenkung abzuleiten. Anja Köhler, Leiterin Immobilienmanagement, sieht dort echtes Einsparpotenzial und begrüßt den Bilanzierungs- und Benchmarking-Prozess. „Das ist ganz in unserem Sinn: So können wir durch die Erhöhung der Energieeffizienz bei Gebäuden einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leisten. Die Verantwortung für unsere Umwelt stellt gerade an uns als Großverbraucher die Forderung nach einem sparsamen und effizienten Umgang mit allen Ressourcen zur CO₂-Minimierung. Basis für die Erschließung von Energiesparpotenzial ist die systematische Verbrauchsanalyse, eine kontinuierliche Optimierung der Anlagensteuerung und die Berücksichtigung von ökologischen Aspekten bei allen baulichen Maßnahmen. Aber auch jeder Einzelne kann durch umweltgerechtes Handeln einen entscheidenden Beitrag leisten.“ ■

Karina Klier

Erste Hilfe – eine wichtige Chance

Wie aktuell ist Ihr Ersthelferwissen?

Einen großen Teil seiner Zeit verbringt man am Arbeitsplatz. Wie sieht es da mit Erster Hilfe und Ersthelfer-Versorgung aus? Was ist im Bereich Erste Hilfe geregelt, und wie werden die Vorgaben an der Universität umgesetzt?

Die rechtliche Seite ist klar: Im Arbeitsschutzgesetz steht, dass der Arbeitgeber die Erste Hilfe im Betrieb organisieren muss. Wie er das machen soll, ist in der Unfallverhütungsvorschrift GUV-V A1 ‚Grundsätze der Prävention‘ geregelt (GUV = Gesetzliche Unfallversicherung). Ergänzend dazu beschreiben die Informationen der gesetzlichen Unfallversicherung GUV, die Arbeitsstättenverordnung sowie die Arbeitsstättenrichtlinien die Anforderungen an Erste-Hilfe-Räume und -Material.

In der Unfallverhütungsvorschrift heißt es (im Abschnitt ‚Erste Hilfe‘, §26), dass ungefähr 10 Prozent der Beschäftigten in Erster Hilfe ausgebildet sein und auch als Ersthelfer zur Verfügung stehen sollen. Berechnungsgrundlage ist nicht die Gesamtzahl des Personals, sondern die Zahl der anwesenden Beschäftigten. Bei 2 bis zu 20 anwesenden Beschäftigten ist mindestens ein Ersthelfer vorgeschrieben; bei mehr als 20 sind es an Hochschulen mindestens zehn Prozent. Die gleiche Vorschrift verlangt, dass sich Versicherte zum Ersthelfer ausbilden und in angemessenen Zeiträumen fortbilden lassen, sofern dem keine persönlichen Gründe entgegenstehen (zum Beispiel fehlende körperliche, geistige oder psychische Eignung). Nach der Ausbildung müssen sie sich für Erste-Hilfe-Leistungen zur Verfügung stellen. Alle zwei Jahre sollten sie an einem Wiederholungskurs für Erste Hilfe teilnehmen.

So weit, so gut. Aber wie sieht die Realität aus? Anwesende greifen häufig nicht ein, obwohl sogar eine gesetzliche Pflicht zur Hilfeleistung besteht und obwohl sie entgegen anderslautender Gerüchte selbst für Fehler, die sie bei der Hilfeleistung begehen, nicht belangt

werden können. Liegt das an der mangelnden Zahl ausgebildeter Ersthelfer?

Haben Sie selbst schon einen Ersthelfer-Kurs absolviert? Wie lange ist das her? Könnten Sie Erste Hilfe leisten? Würden Sie sich als Ersthelfer zur Verfügung

stellen? Wissen Sie, dass die Universität solche Kurse anbietet? Wie viele Ersthelfer gibt es überhaupt an der Uni? Wie erreiche ich eine/n Helfer/in? Wo und wie ist ein Notruf abzusetzen? Gibt es einen Alarmplan? Wo ist dieser zu finden? Wo befinden sich Verbandszeug oder Erste-Hilfe-Raum? Wie werden Rettungseinheiten an den Notfallort geleitet?



Foto: Pflöpp
Erste Hilfe kann Leben retten



Foto: Leifert
Personalratsvorsitzende Petra Buchberger

Sie können diese Fragen nicht oder nicht zufriedenstellend beantworten? Damit sind Sie nicht allein. Das Thema Erste Hilfe wird leider bisher an der Universität stiefmütterlich behandelt. Aber nach der o.g. Unfallverhütungsvorschrift ‚Grundsätze der Prävention‘ hat die Dienststelle dafür zu sorgen, dass jede/r Universitätsangehörige mindestens einmal jährlich über Sicherheit und Gesundheitsschutz und über das Verhalten bei Unfällen unterwiesen wird. Dadurch sollen die Beschäftigten



rechtzeitig darüber in Kenntnis gesetzt werden, welche Personen und Einrichtungen für die Erste Hilfe bei Arbeitsunfällen zur Verfügung stehen und was sie zu tun haben, damit Verletzten optimal geholfen werden kann.

In Arbeitsbereichen bzw. Laboratorien, in denen mit Gefahrstoffen umgegangen wird, sollte die oder der Vorgesetzte mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mindestens einmal pro Jahr die wichtigsten Notfallmaßnahmen üben. Dies alles gilt auch für Studierende. Mit ihnen sollte einmal im Semester eine praktische Übung vor Ort bzw. im Labor durchgeführt werden.

Selbstverständlich hat der Arbeitgeber die zuständigen Fachabteilungen personell so auszustatten, dass diese die an sie gestellten Anforderungen erfüllen können. Sollten Sie also Interesse an einer Ersthelfer-Tätigkeit haben, aber Schwierigkeiten in Ihrem Bereich befürchten, dann nehmen Sie diesen Artikel mit zu Ihrer/m Vorgesetzten.

Würden diese Unterweisungen regelmäßig durchgeführt, würde die Unsicherheit möglicher Ersthelfer abnehmen, die Sensibilisierung für die Thematik steigen und die Anzahl derer zunehmen, die sich zur Übernahme der Verantwortung als Ersthelfer bereit erklären. Soziale Anerkennung seitens der Dienststelle würde die Bereitschaft ebenfalls erhöhen.

Fazit: Es liegt nicht nur am mangelnden Engagement von Beschäftigten, wenn bestimmte Funktionen wie Ersthelfer oder Brandschutzbeauftragter nicht übernommen werden. Voraussetzungen für eine freiwillige Übernahme solcher mit hoher Verantwortung verbundener Funktionen sind Aufklärung über und Sensibilisierung für die Thematik, entsprechend auch personelle Ressourcen sowie soziale Anerkennung für die Übernahme entsprechender Tätigkeiten.

Ansprechpartner zum Thema Erste Hilfe an der Goethe-Universität ist Peter Fuhrmann, Referat Arbeitsschutz, Tel.: 798-28332, E-Mail: p.fuhrmann@em.uni-frankfurt.de ■

Petra Buchberger

Informationen vom Referat Arbeitsschutz zum Thema Erste Hilfe



Foto: Leifert
Dr. Eilhard Hillrichs,
Leiter Referat Arbeitsschutz

- An der Goethe-Universität sind zurzeit 173 Beschäftigte als Ersthelfer/in registriert (zirka vier Prozent der Beschäftigten, siehe GoetheSpektrum 2/09). Angestrebt wird, dass entsprechend der Unfallverhütungsvorschrift zehn Prozent der Beschäftigten als Ersthelfer zur Verfügung stehen (§26(1) 2d, GUV-A-1 Grundsätze der Prävention).
- 2009 wurden bisher zirka 40 Beschäftigte ausgebildet; weitere Kurse sind für dieses Jahr geplant. Eine Anmeldung ist erforderlich. Registrierte Ersthelfer/innen werden alle

zwei Jahre automatisch zu Auffrischkursen eingeladen. Die Ausbildung erfolgt in der Regel in Zusammenarbeit mit der Unfallkasse Hessen, die die Gebühren auf Antrag übernimmt.

- An alle Beschäftigten der Goethe-Universität wurde 2008 eine Brandschutzordnung verteilt. In dieser finden Sie auf Seite 18 einen Alarmplan sowie eine kurze Erläuterung, wie Notrufe abzusetzen sind. Der Alarmplan hängt zudem in allen Gebäuden in den Fluren aus.

- Wer in Ihrem Arbeitsbereich ausgebildete/r Ersthelfer/in ist und wo sich im Gebäude oder auf dem Campus Erste-Hilfe-Räume befinden, erfahren Sie bei Ihrem/Ihrer Vorgesetzten. Räume, in denen Verbandskästen bereit gehalten werden, sind mit einem weißen Kreuz auf grünem Grund gekennzeichnet. Verbandsmaterial erhalten Sie über die

Hausverwaltung (Fax: 798-28166 oder E-Mail: drehwald@verwaltung.uni-frankfurt.de).

- Vorgesetzte und Sicherheitsbeauftragte sollen daran denken, in den nach Arbeitsschutzgesetz mindestens einmal pro Jahr durchzuführenden Unterweisungen der Mitarbeiter/-innen durch den Vorgesetzten/die Vorgesetzte auch die Themen ‚Erste Hilfe‘ und ‚Verhalten im Notfall‘ zu besprechen.

- Studierende werden in den naturwissenschaftlichen Fachbereichen zu Beginn des 1. Semesters und vor Beginn der Praktika unterwiesen.

Nähere Informationen finden Sie auch unter www.sicherheit.uni-frankfurt.de/gefstoff im alphabetischen Verzeichnis unter den Stichworten ‚Erste Hilfe‘ oder ‚Unterweisung‘. ■

Dr. Eilhard Hillrichs

Krabbelstube in Bockenheim eröffnet

Am 24. August hat das Studentenwerk Frankfurt am Main auf dem Campus Bockenheim eine neue Krabbelstube in Betrieb genommen. Betreut werden dort Kleinkinder im Alter zwischen ein und drei Jahren. Die Räumlichkeiten neben dem Studien-Service-Center wurden mit viel Fantasie kindgerecht

umgestaltet. Die Goethe-Universität unterstützt die Krabbelstube, indem sie die Räume für die neue Nutzung überlassen hat und den vom Studentenwerk finanzierten Umbau mit 25.000 Euro unterstützt. Sie leistet damit einen weiteren Beitrag auf dem Weg zur familien-gerechten Universität.



Hier stehen kleine Menschen im Vordergrund – was nicht nur ein Blick auf die Möbel verrät. Die Pädagoginnen Ulla Schröder, links, und Sarah Oesch freuen sich auf ihre Schützlinge.

Gedacht ist die neue Einrichtung primär für Studierende der Universität, jedoch haben auch Beschäftigte der Universität und des Studentenwerks sowie Eltern aus dem Stadtteil die Möglichkeit, dort ihre Kinder unterzubringen. Und der Andrang ist groß: Schon im August existierte eine lange Warteliste für die elf Plätze der Krabbelstube. „Dass bereits vor der Eröffnung alle Plätze vergeben waren, bestätigt den dringenden Bedarf an Kinderbetreuung besonders für die Kinder unter drei Jahren“, sagt Christina Rahn, Koordinatorin Familiengerechte Hochschule an der Goethe-Universität.

Pädagogischer Träger der Einrichtung ist die ‚Gesellschaft zur Förderung betrieblicher und betriebsnaher Einrichtungen e.V.‘. Mit diesem Träger arbeiten Universität und Studentenwerk schon seit längerem zusammen (Kita Campus Westend, Kita ‚Zauberberg‘ auf dem Campus Riedberg, Betreute Kinderzimmer Campus Bockenheim und Campus Westend).

Ansprechpartnerin zur neuen Krabbelstube: Christamaria Weber, Studentenwerk Frankfurt am Main, E-Mail: Christamaria.Weber@studentenwerkfrankfurt.de ■

Erstes großes TA-Netzwerk-treffen steht an

Die Arbeitssituation in den Labors ist für viele technischen Assistentinnen und Assistenten (TA) ähnlich: Ohne sie geht einfach kaum etwas, aber sie sind Einzelkämpfer/innen, haben wenig Austausch mit Kolleg/innen und befinden sich nicht selten in der Situation, Dinge klären zu müssen, bei denen Rat und Unterstützung von anderen Kolleg/innen wirklich hilfreich wären. „Das muss sich ändern“, beschlossen einige engagierte Kolleginnen und fingen an, ein Netzwerk für technische Assistentinnen und Assistenten aufzubauen. Zielstrebig und beharrlich machten sie sich an Werk, recherchierten, sichten, überlegten, probierten aus, suchten

Unterstützung. Nun ist es so weit: Eine kleine Arbeitsgruppe bereitet ein Treffen für alle technischen Assistentinnen/ Assistenten der Goethe-Universität vor. Die ersten Schritte sind getan; das erste fachbereichsübergreifende Netzwerk-treffen kann stattfinden, und zwar am

Mittwoch, den 7. Oktober 2009 von 8:30-11 Uhr am Campus Riedberg in Raum N 100/015*. Unterstützt und moderiert wird das Treffen von der Personalentwicklung der Goethe-Universität.

Informationen zum Netzwerk: Elisabeth Kalden, Institut für organische Chemische und Chemische Biologie, Tel.:



798-29747, E-Mail: Elisabeth.Kalden@t-online.de (Stichwort: TA-Netzwerk) Anmeldung zum Netzwerk-treffen bitte bis 2. Oktober 2009 an Sandra Benecke, Personalentwicklung, Tel.: 789-28003, E-Mail: s.benecke@em.uni-frankfurt.de

Bettina Klassen, Personalentwicklung

*N 100 ist der Gebädetrakt zwischen Chemie (Altbau) und Pharmazie/Biologie (Neubau). Wer durch den Haupteingang (links neben der Mensa) ins Gebäude kommt, findet direkt links die Pförtnerloge, und vor dem Verbindungsgang zwischen Alt- und Neubau liegt der Raum 0.15. ■

Powered by QSL

Mit den ‚Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre‘ (QSL-Mittel) füllt das Land Hessen seit 2008 die Finanzierungslücke, die nach Abschaffung der Studienbeiträge entstanden ist. Auf diese Weise konnten Stellen für zusätzliche Lehrkräfte sowie Tutorien eingerichtet und damit eine bessere Betreuungssituation erreicht werden. Die Fachbereiche haben die Gelder zudem genutzt, um ihren Gerätebestand (zum Beispiel in den Labors) zu modernisieren; die Universitätsbibliothek konnte ihren Bestand an Lehrbüchern vergrößern und die Öffnungszeiten erweitern. Aufkleber auf den aus QSL-Mitteln finanzierten Gegenständen weisen ab sofort darauf hin, wie die Gelder investiert wurden. ■



Im Grünen auf Zeit wohnen

Das neu gestaltete Gästehaus des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg steht ab sofort für Lang- und Kurzaufenthalte von Gastwissenschaftler/-innen zur Verfügung. Die 2- und 3-Zimmerwohnungen, teilweise mit Terrasse oder Balkon, sind sowohl für Einzelbelegungen als auch für Familien geeignet (Nichtraucher). Sie sind voll möbliert (jeweils auch mit separatem Bad und WC) und mit Internetzugang ausgestattet. Durch den öffentlichen Nahverkehr erreichen Gäste die Campi Riedberg, Bockenheim und Westend. Umfangreiche Einkaufsmöglichkeiten, ein vielfältiges Gastronomieangebot und zahlreiche Freizeiteinrichtungen befinden sich in direkter Nähe des Forschungskollegs.

Mehr Informationen und Mietpreise: www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de; Kontakt: Maria Lorch oder Beate Sutterlüty, Tel.: 06172 / 13977-18 bzw. -15, E-Mail: m.lorch@forschungskolleg-humanwissenschaften.de oder b.sutterluety@forschungskolleg-humanwissenschaften.de ■



Neue Ansprechpartnerin im Personalrat

Seit August ist Jennifer Kratzer neu als offizielles Mitglied im Personalrat. Sie tritt die Nachfolge von Maria Brams an, die Ende Juli nach 43 Jahren an der Goethe-Universität in den Ruhestand gegangen ist. Kratzer ist damit auch eine der Stellvertreterinnen der Personalratsvorsitzenden Petra Buchberger.

Ihre ersten Personalratssitzungen hat Jennifer Kratzer schon 2004 besucht. Und da sie seit den letzten Personalratswahlen bereits Stellvertreterin von Brahms war, kennt die Angehörige der ‚Freien Liste‘ die Kolleginnen und Kollegen und die Arbeitsweise im Gremium bereits gut. Im Personalrat wird sie insbesondere die Interessen der Beamtinnen und Beamten vertreten.

Kratzer, die ihre Ausbildung 1999 an der Universität Frankfurt begonnen hat-



Jennifer Kratzer

te und seit 2002 im Immobilienmanagement, Abteilung Liegenschaften, arbeitet, ist früh mit der Personalratsarbeit in Berührung gekommen: „Schon der Vorgänger meiner jetzigen Arbeitsstelle war im Personalrat, von daher war das Thema Arbeitnehmervertretung für mich bereits während meiner Ausbildung stets gegenwärtig“, erzählt sie.

Zurzeit ist es für die gebürtige Wetterauerin noch ein Balanceakt, die Zeit für die Personalratssitzungen neben ihrer Tätigkeit im Bereich ‚Umzüge‘ an der Universität zu finden. „Da aber eine dritte Stelle für unseren Bereich jetzt genehmigt wurde, hoffe ich, dass dies bald einfacher wird“, blickt sie optimistischer in die Zukunft.

Sie erreichen Jennifer Kratzer telefonisch unter 798-23756 und per E-Mail: J.Kratzer@em.uni-frankfurt.de ■

Unterwegs mit ...

... Manfred Wessel, dem Technischen Leiter des Botanischen Gartens



Fotos: Deltmar

Unterwegs zwischen dem ‚Sonnigen Kalkhang‘ und dem ‚Mittelmeergebiet‘: Sein täglicher Arbeitsrundgang im Botanischen Garten ist für Manfred Wessel ein willkommender Ausgleich zur vielen Büroarbeit.



Der weltweite Austausch von Samen ermöglicht eine Vegetationsvielfalt von über 5.000 Pflanzenarten im Freiland und ca. 1.000 in den Gewächshäusern des Botanischen Gartens.

Wenn Manfred Wessel morgens gegen sieben Uhr seine Arbeit beginnt, ist er meist nicht der Erste. Im Botanischen Garten der Goethe-Universität sind im Sommer dann schon die Gärtner dabei, die Pflanzen zu bewässern, Bäume auszulichten oder Beete für neue wissenschaftliche Studien anzulegen. Das acht Hektar große Gelände in der Siesmayerstraße dient vor allem der Forschung und Lehre des Fachbereichs Biowissenschaften, steht aber auch Besuchern offen.

Der Diplom-Gartenbau-Ingenieur Wessel betreut den Botanischen Garten seit fast 17 Jahren als Technischer Leiter. Er ist für alle organisatorischen und administrativen Aufgaben zuständig, von der Neuplanung einzelner Gartenbereiche bis zur Führung des Baumkatasters. Gleich in der Frühe werden zunächst Fragen der Mitarbeiter zu den Aufträgen des Tages geklärt, damit zum Beispiel das Pflanzenmaterial für die praktischen Seminare der Biologiestudierenden pünktlich im Hörsaal bereit steht. „Unser Team arbeitet sehr selbstständig, eigenverantwortlich und zuverlässig“, lobt Wessel seine Mitarbeiter. Sein erster Termin ist an diesem Tag ein Gespräch mit der Leiterin der Gewächshausabteilung, Susanne Pietsch. Sie berichtet ihm über die laufenden Reparaturen an den Glasscheiben und von der Einsatzplanung für die Mitarbeiter. Gleich darauf muss Wessel mit dem Betriebshandwerker des Botanischen Gartens, Heinz Junge, eine drängende Entscheidung vorbereiten. Im Kanalnetz für die Bewässerung der Pflanzen hat Junge vor einiger Zeit undichte Stellen entdeckt, und nun steht die Frage im Raum, ob eine punktuelle Reparatur

genügt. Schneller als dieses Problem kann der kurzfristige Ausfall des Motors behoben werden, der die Schattierungsanlage der Gewächshäuser in Gang hält. Eingestellt auf die richtige Menge an Sonnenlicht, sorgt sie für das optimale Klima unter dem Glas.

Der so idyllisch wirkende Garten hat eine bewegte Geschichte. Erstmals angelegt wurde er von dem Frankfurter Arzt Johann Christian Senckenberg im Jahr 1766 auf einem Grundstück am Eschenheimer Turm. Zur Goethe-Universität gehört er seit deren Gründung 1914, wurde aber seit den 1930er Jahren zum



Die Leiterin der Gewächshausabteilung Susanne Pietsch kennt jeden Winkel unter dem Glas. Sie hat bereits ihre Ausbildung zur Gärtnerin, Fachrichtung Zierpflanzenbau, im Botanischen Garten absolviert.

ritten Mal verlegt – auf das Gelände neben dem Palmengarten. Heute dient der Botanische Garten hochmoderner Forschung wie dem LOEWE-Exzellenzprogramm ‚Biodiversität und Klima‘. Die von Wessel dafür mitgeplante Anlage von Pflanzengemeinschaften trägt dazu bei, die wechselseitige Beeinflussung von Klima und Artenvielfalt zu untersuchen.

Auch internationale Kontakte pflegt Wessel, denn weltweit findet unter den botanischen Einrichtungen ein reger Austausch von Samen für Zucht- und Forschungszwecke statt. Heute bearbeitet er einige Bestell- und Versandvorgänge für das Samenlager, bestimmt eine Pflanze genau nach und tauscht sich darüber mit einem Kollegen aus.

Neben der Bereitstellung von Pflanzen und Versuchsflächen für die Forschung und für die Lehre an der Goethe-Universität ist es Wessel wichtig, auch die Öffentlichkeit an dem hohen ideellen und didaktischen Wert des Botanischen Gartens teilhaben zu lassen. „Als eine Art Freilandmuseum beherbergt der Garten 5.000 verschiedene Arten vor allem aus der Pflanzenwelt Mitteleuropas, aber auch Südeuropas, Nordamerikas und Ostasiens. Und mitten in der großen Stadt Frankfurt kann man diese Vielfalt kennen lernen!“, erzählt Wessel begeistert. Es ist ihm wichtig, ein stärkeres Bewusstsein für den Erhalt und



Zuständig von der gärtnerisch-technischen Leitung bis zur Öffentlichkeitsarbeit: Seit fast 17 Jahren leitet Manfred Wessel den Botanischen Garten. Unterstützt wird er dabei vom ‚Freundeskreis‘.

Schutz der Pflanzen zu schaffen, denn allein zirka 500 der heimischen Pflanzen stehen bereits auf der Liste der gefährdeten Arten. Die großenteils von ihm formulierte Beschilderung im Garten ist daher ganz bewusst so gehalten, dass auch Laien die Erläuterungen verstehen. „Was man nicht kennt, kann man nicht schützen“, lautet sein Motto. So organisiert er viele Führungen durch den Botanischen Garten, und immer wieder werden Ausstellungen wie die derzeitige über ‚Darwins Garten‘ konzipiert. Aktuell steht die Planung für das Programm des Tags der offenen Tür am 5. September an, der, genau wie die jährliche Pflanzenbörse im Mai, immer zahlreiche Besucher anzieht.

Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen wie diese sind auch aus finanziellen Gründen ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von Wessel und seinen Mitarbei-

tern. Die Gesamtkosten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Freilandanlagen belaufen sich auf etwa eine Million Euro jährlich. Angesichts der knappen Haushaltsmittel der Universität hat Wessel im Jahr 2001 aus eigener Initiative den ‚Freundeskreis Botanischer Garten der Goethe-Universität Frankfurt am Main‘ gegründet. Die Beiträge der inzwischen 400 Mitglieder, die sowohl finanzielle als auch ideelle und praktische Unterstützung leisten, sind inzwischen unverzichtbar für die Gewährleistung des Betriebs, genauso wie zusätzliche Sponsorengelder.



Fast jede Pflanze im Botanischen Garten ist schon durch seine Hände gegangen: Gärtnermeister Wolfgang Girmus leitet seit über 16 Jahren die Freilandanzucht. Er betreut auch die Auszubildenden bei ihren praktischen Aufgaben.

Bei so viel Engagement von Mitarbeitern und Förderern bedauert Wessel sehr, dass der Botanische Garten sein 100-jähriges Bestehen als Einrichtung der Goethe-Universität wohl nicht erreichen wird. Die Zukunft des Botanischen Gartens in der Siesmayerstraße ist noch ungewiss: Zwar soll er erhalten bleiben, doch ein neuer Träger steht noch nicht fest. Zum Wintersemester 2010/2011 steht für die Biowissenschaften der Umzug zum Campus Riedberg an. Bereits jetzt betreiben Wessel und sein Team dort Gewächshäuser und eine pflanzengentechnische Anlage. Neu eingerichtet werden weitere modern ausgestattete Gewächshäuser sowie Streuobstwiesen für die wissenschaftliche Forschung. Wessel ist stolz darauf, dass sich seine 25 Mitarbeiter und die vier Auszubildenden trotz der unklaren Lage weiter täglich sehr engagiert um den Garten kümmern.

Während die Gärtner am Nachmittag ihre Gerätschaften einsammeln, dauert der Arbeitstag für Wessel noch bis in den Abend hinein. Im Büro beantwortet er E-Mails, überschlägt die Kalkulation für notwendige Anschaffungen und stellt neue Informationen für die Homepage zusammen. Bei so viel Büroarbeit ist er besonders froh, zumindest einmal am Tag bei seinem Arbeitsgang durch den Botanischen Garten neben den notwendigen Dienstgesprächen mit den Mitarbeitern vor Ort auch dessen Ruhe, Düfte und die große Vielfalt an Pflanzen und Tieren genießen zu können. ■

Stephanie C. Mayer

Botanischer Garten der Universität Frankfurt
Siesmayerstraße 72,
60323 Frankfurt
Öffnungszeiten:
1. März bis 31. Oktober,
werktags 9-18 Uhr,
sonn- und feiertags 9-13 Uhr
kein Eintritt

www.botanischergarten.uni-frankfurt.de

Vermarkten und investieren

CAMPUSERVICE-Geschäftsführer Jochen May im Interview

GoetheSpektrum: CAMPUSERVICE wurde 2002 auf Initiative des Präsidiums gegründet. Was war die Intention?

Jochen May: Die Hochschulen wurden verstärkt vom Gesetz her mit neuen Anforderungen und Zielvereinbarungen konfrontiert, und auch die Finanzierung wurde neu geregelt. Dazu kam der Wille des Präsidiums, die Goethe-Universität im nationalen und internationalen Vergleich weiter nach vorne zu bringen. Vor diesem Hintergrund kam die Idee auf, vorhandene, bisher ungenutzte Ressourcen zu vermarkten und damit selbst finanzielle Mittel zu erwirtschaften, um so Projekte und Services an der Universität zu finanzieren und durchzuführen, für die es ansonsten kein eigenes Budget gäbe.

GoetheSpektrum: Was sind die Aufgaben von CAMPUSERVICE?

May: Zunächst einmal gibt es vier Kernbereiche im Rahmen dieser Gesamtidee: 1. Veranstaltungen/Raumvermietungen, 2. Werbung am Campus, 3. Career Center/Zusatzqualifikationen und 4. Campus-Shop/Bistorante 'Sturm und Drang' am Campus Westend. Darüber hinaus haben wir verschiedenste Sonderprojekte, die in unseren Aufgabenbereich fallen. Hier sind zu nennen: die unistart-Begrüßungsveranstaltungen, die wir schon seit mehreren Jahren organisieren, das Aufstellen/Betreiben des Multimediasystems, mit dem ein wichtiger Beitrag zur universitären internen Kommunikation geleistet wird, Unterstützung von universitären Veranstaltungen wie Campusfest, Examensfeiern, Eröffnungsveranstaltungen neuer Gebäude, infrastrukturelle Unterstützung, bauliche Maßnahmen, Anschaffung von Equipment und vieles mehr.

GoetheSpektrum: Welche Vorteile entstehen dadurch für die Goethe-Universität?

May: Viele! Bei den Veranstaltungen zeigt sich die Universität z.B. als freundliche Gastgeberin, mit hervorragender

Infrastruktur und professionellem Service. Im Bereich der Werbung ist der Vorteil, dass diese nur in gewissen Formen stattfindet und Werbeüberflutung vermieden wird. An anderen Universitäten gibt es dagegen teilweise einen unkontrollierten Wildwuchs von Werbung, ohne dass irgendwie Geld herein kommt. Im Career Center profitieren die Studierenden von Jobvermittlung, professioneller Beratung, Workshops und Zusatzqualifikationen, die Fachbereiche im Rahmen ihrer Zertifizierungen und die Universität insgesamt durch ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Mit dem Campus-Shop und dem Bistorante 'Sturm und Drang' ergänzen wir das Universitätsangebot zum Wohle der Mitglieder und Gäste. Und von den Sonderprojekten profitieren alle, wie z.B. vom neuen Parkettboden im Casino, Anschaffung von Beamern, Tafeln und Pinnwänden, infrastrukturellen Maßnahmen, Multimediasystem, Printmedien, die wir vermarkten und unterstützen, oder den Plakaträumen, die wir anschaffen.

GoetheSpektrum: Was geschieht mit den Einnahmen?



Jochen May

May: Von den Einnahmen werden die Kosten für den Betrieb und die erwähnten Sonderprojekte der Gesellschaft finanziert. Je nach wirtschaftlicher Lage können mehr oder weniger Projekte umgesetzt werden, denn eine finanzielle Unterstützung gibt es für CAMPUSERVICE nicht; wir finanzieren alles aus den eigenen Aktivitäten. Die Goethe-Universität selbst erhält jedes Jahr einen hohen sechsstelligen Betrag aus den Einnahmen, zusätzlich zu den Serviceprojekten.

GoetheSpektrum: Gibt es vergleichbare Projekte an anderen Universitäten?

May: Es gibt ähnliche Projekte an anderen Universitäten – die Universität Hamburg hat z.B. eine eigene Tochtergesellschaft, die aber andere Schwerpunkte setzt. Dort werden viele Aufgaben an die Gesellschaft ausgegliedert, die aber von der Universität weiterhin finanziert werden. Bei uns in Frankfurt liegt der Fokus darauf, Einnahmen von außen zu erzielen, um Geld für die Universität zu verdienen, aus dem Leistungen und Services finanziert werden. Ein in diesem Sinne vergleichbares Modell gibt es in Deutschland bisher nicht. Wir haben allerdings viele Anfragen anderer Hochschulen, die sich nach der Konstruktion erkundigen. ■

Die Fragen stellte Jessica Kuch



GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

IMPRESSUM

Das GoetheSpektrum ist das Magazin für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Es erscheint alle zwei Monate.

Herausgeber:
Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter Marketing und Kommunikation

Redaktion: Imke Folkerts
Bildredaktion: Elke Födisch
Marketing und Kommunikation
Senckenberganlage 31,
60325 Frankfurt am Main
Tel.: (069) 798-22370
Fax: (069) 798-28530
E-Mail: goethespektrum@uni-frankfurt.de

Redaktionelle Mitarbeit:
Dr. Rolf-E. Breuer, Petra Buchberger,
Dr. Martin Düvel, Jens Friggemann,
Daniela Halder, Dr. Eilhard Hillrichs,
Gerda Kneifel, Bettina Klassen,
Karina Klier, Jessica Kuch, Stephanie
C. Mayer, Prof. Roland Prinzing,
Christina Rahn, Dr. Joachim Reinhardt,
Beate Sutterlüty, Dr. Anja Wolde

Gestaltung: WuttkeDesignService
Niebergallweg 27A, 64367 Mühlthal

Druck: Druckzentrum Neu-Isenburg,
Rathenastr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg

Auflage: 5.600 Exemplare

Das GoetheSpektrum ist unentgeltlich. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Redaktionsschluss für die November-Ausgabe des GoetheSpektrums:
9. Oktober 2009.

Unterwegs im Unigelände



Das gesuchte Gebäude wurde der Goethe-Universität 2002 geschenkt. Es bietet Wohnmöglichkeiten für Gastwissenschaftler/innen genauso wie Raum für exklusive Veranstaltungen. Bei der Nutzung hat das Frankfurt Institute of Advanced Studies Vorrang; in Zeiten mit freien Kapazitäten können jedoch auch andere Interessenten Erdgeschoss, Terrasse und Garten für Veranstaltungen mit universitärem Bezug nutzen. Um welches Gebäude handelt es sich?

Senden Sie uns Ihre Lösung bis zum 15. Oktober 2009 per E-Mail, Fax oder Postkarte zu (Kontakt Daten s. Impressum). Unter allen Einsendungen mit korrekter Lösung verlosen wir drei Menü-Gutscheine für jeweils zwei Personen, einzulösen im Café 'Sturm und Drang' auf dem Campus Westend, zur Verfügung gestellt von CAMPUSERVICE. Jeder Gutschein hat einen Wert von 25 Euro.



Auflösung des Rätsels im GoetheSpektrum 3/09:

Der gesuchte Künstler war Raffael, das Kunstwerk heißt 'Die Schule von Athen'. Je einen Gutschein der Buchhandlung Carolus geht an:

Bettina Güdelhöfer, Kunstgeschichtliches Institut;
Philip Hahn, Historisches Seminar; Sabine Rahn, Universitätsbibliothek.

Rätsel